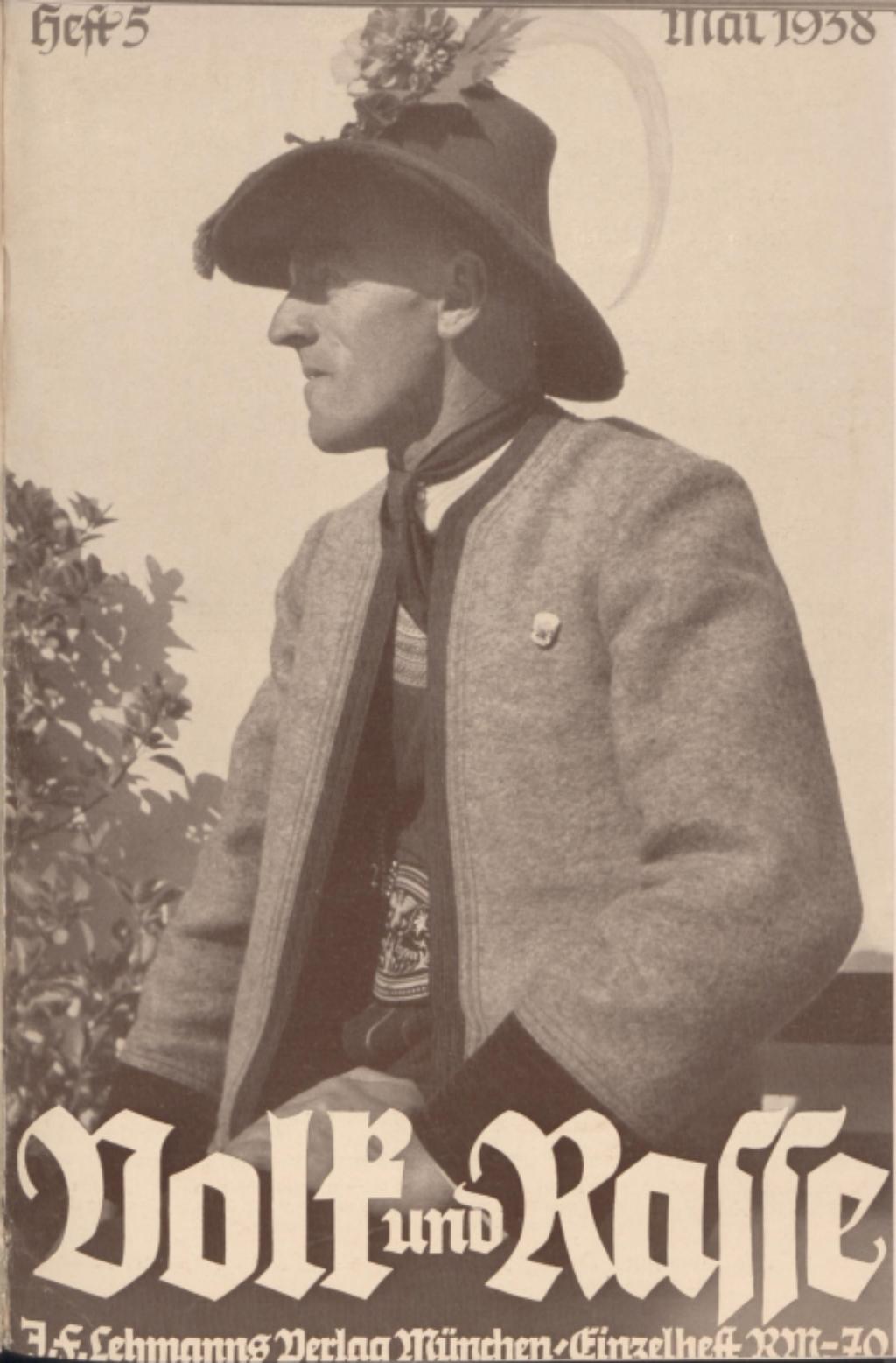


Heft 5

Mai 1938



# Wolff und Rasse

F. F. Lehmanns Verlag München · Einzelheft RM-70

# Volk und Rasse

Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und  
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene.

Herausgeber: Präf. Prof. Astel (Weimar), Reichsminister A. W. Darré (Berlin), Min.-Rat  
Schröle (Heidelberg), Reichsamtsleiter Prof. Dr. Walter Groß (Berlin), Min.-Dir. Gütt  
(Berlin), Kultusminister i. R. Hartnack (Dresden), Prof. Helbok (Leipzig), Reichsführer SS  
Himmler (Berlin), Prof. Mollison (München), Prof. Reche (Leipzig), Prof. Rüdin  
(München), Dr. Ruttke (Berlin), Dr. J. Schottky (Hildburghausen), Prof. A. Schultz  
(Königsberg), Prof. B. R. Schultz (Berlin), Prof. Schulze-Naumburg (Weimar),  
Prof. Staemmler (Breslau), Prof. Titzal (München), Prof. Wrede (Köln),  
Prof. Zeiß (München).

Schriftwart: Prof. Dr. Bruno R. Schultz

Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 15

13. Jahrgang

Hest 5

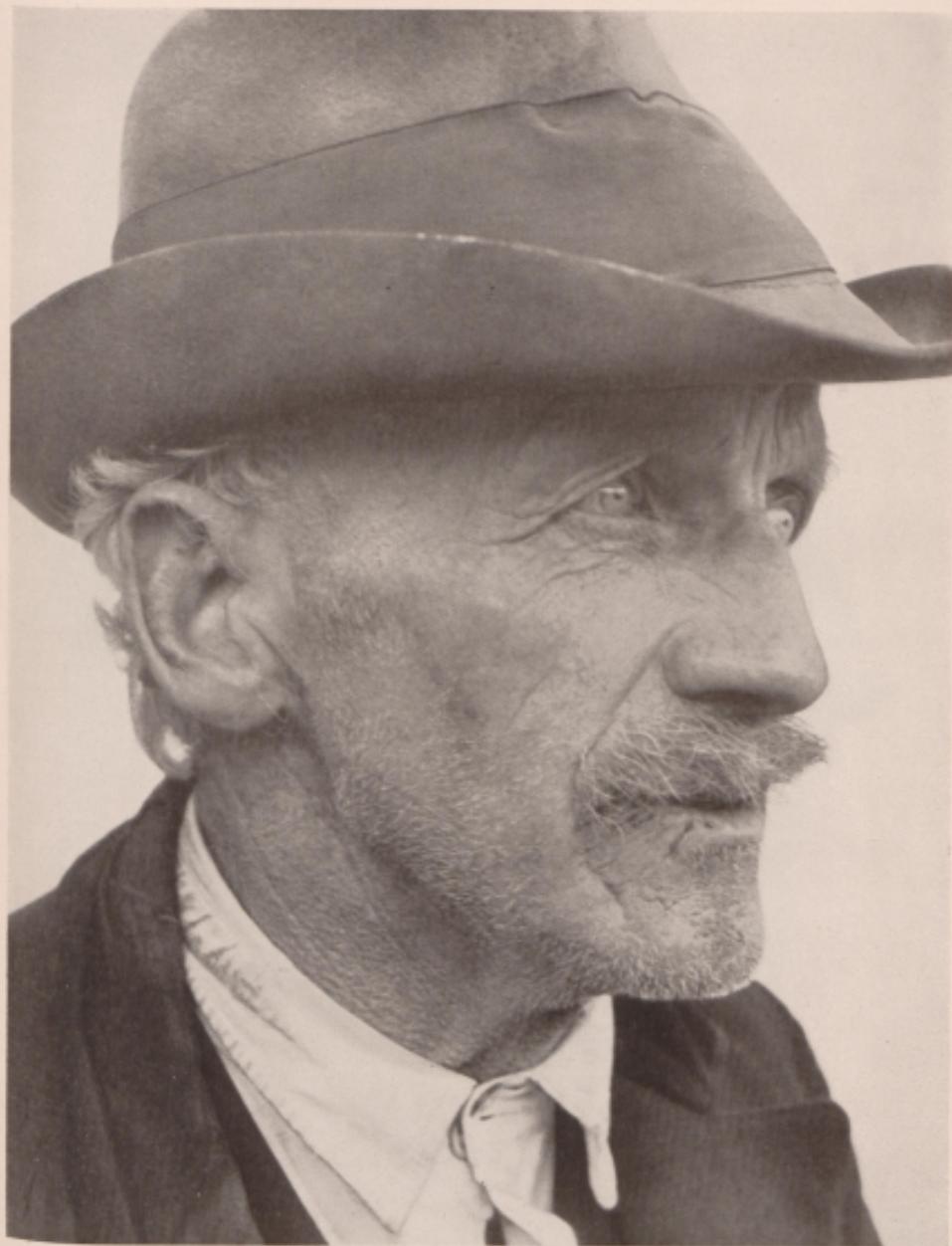
Mai 1938

## Inhalt:

Umschlagbild: Tiroler Bauer in Festtracht. Aufn. E. Folkerts		
Bildbeilagen: Bauer aus der Gegend um Salzburg. Aufn. E. Folkerts	Seite 129	
Jungbauer aus der Steiermark. Aufn. O. Kolar	" 130	
Bäuerin aus dem Waldviertel (Nied.-Öst.). Aufn. E. Folkerts	" 156	
Wiener Arbeiter (Vorfahren aus der Wachau). Aufn. E. Folkerts	" 157	
Die Frage der Übereinstimmung zwischen körperlichem und seelischem Er- scheinungsbild beim Einzelmenschen. Von Wilhelm Schneider jun., Halle/Saale	" 131	
Die biologischen Gefahren der Abwanderung. Von Walter Groß	" 136	
Die Dichterin Gerda von Below. Von Dr. Walter Rauschenberger. (Mit 19 Abbildungen)	" 139	
Ein Brief Professor Schemanns	" 151	
Zur Frage der Inzucht beim Menschen. Von Dr. F. Schwanitz	" 151	
Zur Geschichte des Judentums	" 153	
Fragekasten	" 158	
Bildecke	" 159	
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	" 160	
Buchbesprechungen	" 163	

**Bezugspreis** vierteljährlich Kt. 2.—, Einzelheft Kt. —.70, Postcheckkonto des Verlags München 129;  
Postsparkassenkonto Wien 595 94; Postcheckkonto Bern Nr. III 4448; Reediteanstalt der  
Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 627 50).

J. F. Lehmanns Verlag / München 15 / Paul Heyse-Str. 26



Bauer aus der Gegend um Salzburg

Aufm. E. Sollerts

Dolf und Raffa. Mai 1938.



Jungbauer aus der Steiermark

Aufn. W. Kolar

## Die Frage der Übereinstimmung zwischen körperlichem und seelischem Erscheinungsbild beim Einzelmenschen.

Von Wilhelm Schneider jun., Halle/Saale,  
Leiter des Rassenpolitischen Amtes im Gau Halle-Merseburg.

In der Frage der Übereinstimmung zwischen körperlichem und seelischem Erscheinungsbild müssten alle Rassen- und Bevölkerungspolitiker aus innerster Überzeugung einig geben, weil gerade von dieser Seite her alle bewußten und unbewußten Gegner der nationalsozialistischen Weltanschauung versuchen, deren Fundament, die Blutsfrage, so problematisch, d. h. fraglich hinzustellen, daß uns damit die allerschwerste Gefahr droht.

Wir sind im politischen Kampf über das schwierige Stadium von 1933 und 1934 im großen und ganzen hinausgekommen, jenem Zustand, in dem man all zu oft überlief, daß die Rassenkunde sich nie mit dem Einzelwesen beschäftigt, sondern immer nur mit einer Gruppe von Einzelmenschen. Im allgemeinen ist bekannt, daß man einen Menschen auf Grund seines körperlichen und seelischen Erscheinungsbildes allein nicht rassenkundlich aufzugliedern vermag. Um über die rassentümliche Zusammensetzung eines Menschen sich ein Bild machen zu können, ist es notwendig das Erbbild des betreffenden möglichst umfassend zu erkennen. Gelegentlich gelingt es, einen weitestgehenden Einblick in das Erbbild zu gewinnen durch genaue Betrachtung mehrerer Abnen und vieler Sippschaftsangehöriger. Man wird in solchen Fällen, also nach Betrachtung einer Gruppe von Menschen, einiges über die rassentümliche Zusammensetzung einzelner dieser Gruppe aussagen können. Der in den vergangenen Jahren so oft von Laien unternommene Versuch, Erwachsene, ja sogar die einzelnen Schulkinder rassenkundlich zu analysieren, ist ein Unterfangen, das nicht nur Unklarheit des Betreffenden, der so etwas unternimmt, verrät, sondern auch zu Wertungen bei allen Beteiligten führen muß, die vom Standpunkt der völkischen Betrachtung aus gesehen schädlich und gefährlich und vom Standpunkt einer rassischen unsachlich und falsch sind. Die Zeit, in der so etwas möglich war, scheint langsam überwunden zu werden; und wenn heute uns jemand entgegenhält, wir schaffen mit unserer rassenkundlichen Betrachtungsweise neue Gegensätze im Volke und Minderwertigkeitskomplexe beim Einzelnen, malen diese Leute ein Schreckgespenst an die Wand, das in Wirklichkeit nicht mehr vorhanden ist.

Sind es doch zwei Aufgaben, deren Lösung die heutige Generation einleiten muß! Einmal ist unser Volk in all seinen Schichten, Ständen und Stämmen zu einer wahren Volksgemeinschaft zusammenzuführen. Die naturgegebenen Unterschiede lassen sich selbstverständlich weder durch Erziehung noch Organisation aufheben oder ausgleichen, denn sie sind erbanlagenmäßig bedingt. Bei aller körperlichen und seelischen Verschiedenheit unserer Stämme und Stände läßt sich nicht übersehen, daß das Bauerndlutserbe der Nordischen Rasse, in seinen auffallendsten Eigenschaften gekennzeichnet durch Tatkraft oder Fleiß, Vordehnlichkeit oder Willenskraft, sowie Eigentumsbegriff und Verantwortungsbewußtsein,

Der Verlag behält sich das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung der in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Originalbeiträge vor.

ein alle Deutschen einigendes Band ist. Nordisches Rassenerbe macht rein mengenmäßig den Hauptbestandteil unseres Volkes aus. Darüber hinaus besitzt jeder Deutsche von diesem Bluts Erbe, zwar der eine mehr, der andere weniger. Nicht aber hat jeder die gleichen nichtnordischen Rasseneinschläge oder das gleiche Mengenverhältnis rassisches Erbes. Selbst Geschwister des gleichen Elternpaares unterscheiden sich oft hinsichtlich ihrer nichtnordischen Rasseneinschläge erheblich voneinander. Das alle Deutschen miteinander verbindende und sie erst zur Volksgemeinschaft verpflichtende, ist das, was sie gemeinsam haben, Nordisches Blut. Und wir können sagen, auf dem Seelentum der Nordischen Rasse vermögen sich alle Deutschen zu finden, nicht aber auf den Seelenanlagen einer anderen europäischen oder gar außereuropäischen Rasse. Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft findet ihre biologische Begründung im Nordischen Gedanken. Die Herausstellung Nordischer Seelenwerte, Tapferkeit, die Auslese nach Fleiß, Rennen, Ehrenhaftigkeit und Verantwortungsbewußtsein, das Führerprinzip und die Ausrichtung unseres Volkes hier nach und hierauf bringt die Einigung aller Stämme und Stände.

Zweitens haben wir diese biologische Grundlage unserer Volksgemeinschaft zu erhalten, d. h. für Mehrung und Stärkung gesunder Nordischer Erbanlagen zu sorgen. Es ist keineswegs so, daß sich unser Volk in seiner rassischen Struktur als unveränderlich erweisen hätte. Im Gegenteil, auch bei uns, wie bei allen germanischen Völkern und einst den Indogermanen ist eine ständige Entnordung festzustellen. Nordrassisches Bluts Erbe ist in Gegenauslese geraten. Das lebensgesetzliche Fundament unserer völkischen Einheit zerrinnt unter unseren Händen. So gilt es nicht nur die Erbgesundheitspflege, sondern auch Rassenspflege im Sinne der Systemrassen zu treiben und die Aufzucht einzuleiten.

Aus rein vererbungstheoretischen Erwägungen heraus ist des Öfteren darauf hingewiesen, daß beim Erbgang im Einzelmenschen körperliche Merkmale und seelische Eigenschaften aus verschiedenen Rassen zusammengefügt auftreten könnten. Zu solcher theoretischen Möglichkeit kommt man auf Grund der vererbungsgesetzlichen Erkenntnis, daß die einzelnen Erbanlagen selbständig und unabhängig von einander mendeln. Es wird hierbei übersiehen, wohl in Folge einer bewußt oder unbewußt typisch christlichen Einstellung, daß Körper und Seele des Menschen eine Einheit sind. Seelische Äußerungen des Menschen kommen aus der gleichen Veranlagung, aus der körperliche Merkmale und Eigenschaften ursächlich hervorgehen. Die körperliche Leidenschaft des Menschen mit all ihren Einzelheiten und Besonderheiten ist das Ausdrucksmittel der Seele. Es ist unvorstellbar, daß sich in einem Menschen irgend ein rassenseelischer Zug äußert, wenn ihm das entsprechende körperliche Ausdrucksmittel dafür fehlt. Die Seele mit all ihren seelischen Äußerungen ist auch genau so der Ausdruck einer bestimmten körperlichkeit. Besonders Jäger- und Tierärzte wissen dies seit langem. Gerade für den Psychiater ist körperliche Haltung, Bewegungseigenheit, Gesichtsausdruck, die erst durch eine bestimmte körperlichkeit gegeben sind, Ausdruck des seelischen Zustandes.

Wir erleben oftmals scheinbare Widersprüche. Immer wieder trifft man einen Menschen, der seinem körperlichen Erscheinungsbild nach rein Nordisch anmutet, während sich bei näherem Bekanntwerden mit ihm ganz eindeutig nicht-nordische Seelenzüge zeigen. In diesen Fällen ist nicht zu vergessen, wie leicht wir ganz feine körperliche Einzelheiten am Menschen übersiehen, einmal, weil unser Auge nicht genügend geschnitten ist und zweitens, weil wir uns meist im bekleideten Zustand sehen. Unserer Wahrnehmung entgeht ein körperlicher Zug, während uns, die wir viel mehr auf Beobachtung der rein geistig-seelischen Erscheinungen eingestellt sind, der entsprechend seelische Zug sehr deutlich auffällt.

An dieser Stelle muß noch auf ein anderes hingewiesen werden. Man verwechselt so gern und häufig die Veranlagung, Erbanlage auf der einen Seite mit dem Merkmal, der Eigenschaft auf der anderen. Merkmale und Eigenschaften sind anlagenmäßig bedingt. Wie und wie weit sie sich aber entfalten, einseitig oder ganz, stark oder schwach, was sich immer auf das Verhältnis der vorhandenen

Anlage zu ihrer Umwelt bezieht, hängt von allen nur möglichen und vorhandenen Umwelteinwirkungen ab. Man könnte sagen: die Ausbildung, Entfaltung der Anlage zu Merkmalen und Eigenschaften hängt in ihrer Art und in ihrem Ausmaß ab 1. von Umwelteinwirkungen, 2. der Entwicklung anderer Anlagen und 3. der Art und dem Grad ihrer gegenseitigen Einwirkung.

Tritt einem jemand das erste Mal gegenüber, erfaßt man mit geschultem Blick sehr wohl sofort auf Grund des körperlichen und seelischen Erscheinungsbildes das Rassentümliche des Betreffenden, nicht seine rassische Zusammensetzung. Dagegen werden wir niemals ohne weiteres auf den ersten Blick feststellen können, ob der Betreffende klug oder dumm, gut oder schlecht ist oder welche charakterlichen Vorzüge bzw. Nachteile er hat. Unter Charakter kann man immer nur die Gesamtheit der Persönlichkeit, wie sie sich uns darstellt, verstehen. Der Charakter ergibt sich aus den tatsächlich vorhandenen Merkmalen und Eigenschaften ohne die vielleicht im übrigen noch vorhandenen nicht entwickelten Anlagen. Was im körperlichen und geistig-seelischen Erscheinungsbild nicht vorhanden ist, kennen wir zunächst nicht und das kann auch darum nicht zum Charakter des Einzelmenschen gehören. Hieraus ergibt sich, daß die „Verdorbenheit“ oder „Güte“ des Charakters erstens aus schlechter Veranlagung, richtiger ungünstiger Veranlagung oder ungünstigem Zusammenwirken von Veranlagungen, zweitens nur aus ungünstigen Umwelteinwirkungen und drittens ebenso aus beidem zugleich kommen kann. Man darf eben nicht charakterliche ohne weiteres mit rassenseelischem gleichsetzen, obwohl den Charakter des Menschen sein rassenseelisches Wesen mit ausmacht. Charakter ist etwas einzelmenschliches, das sich aus Anlage und Umweltseinwirkung ergibt. Jede rassische Betrachtung geht aber über das Einzelmenschliche hinaus und bezieht sich in erster Linie auf das, was unabhängig von der Umwelt ist, das Angeborene. Das Rassentümliche des Menschen, wie es sich in seinem Stile, seiner Verhaltensweise kundtut, ist seine ihm eigene Art, die uns stets als erstes entgegentritt. Es gibt innerhalb jeder Rasse Intelligente und Unintelligente, genau so wie es innerhalb derselben Gute und Böse, Edle und weniger Edle, Schöne und Häßliche geben wird.

Wir müssen uns hüten, von der völkischen Grundeinstellung aus, die der Einzelne vertreibt, mit einem völkischen Maßstab, d. h. mit einem solchen, der aus dem Leben und Lebenskampf unseres Volkstums gewonnen ist, mit Hilfe dessen wir den Grad der Bewährung des Einzelnen allein innerhalb seiner Volksgemeinschaft zu messen in der Lage sind, an die Feststellung rassischer Gegebenheiten zu geben. Volkstum und Rasse sind nicht dasselbe. Eine Betrachtung von den Bedingungen des Volkes ausgebend und wieder auf diese bezogen darf nicht gleichgesetzt werden mit einer Betrachtung, die vom rassentümlichen ausgebend wieder auf das Rassische bezogen wird. Wir werden von unserem völkischen Standpunkt aus gesehen manch einen Rassenmischling unseres Volkes (hier ist nicht Judenmischling gemeint), dessen Leistung für sein Volk eindeutig vorhanden ist, im Sinne unserer Volkgemeinschaft achten, während wir vom Standpunkt einer rassischen Betrachtung den spalterbigen Mischling trotz aller einzelmenschlichen Leistung erb-biologisch tatsächlich geringer werten als den rassisch weniger gemischten oder gar reinerbigen, der ebenfalls gesund und leistungsfähig ist. Wir kommen bei rassentümlicher Betrachtung weniger zu einer Bewertung als zur Feststellung von Wesensunterschieden. Erst ein geschicklicher Überblick führt uns bei der Betrachtung der rassischen Verhältnisse zu einer Wertung. Dabei kommt es auf die Entwicklung einer Familie im sozialen Kampf oder die Entwicklung eines Volkes in seinem Lebenskampf an. Hier wird wieder deutlich, wie jede rassische Betrachtungsweise sich nicht mit Einzelmenschen, sondern nur mit Gruppen beschäftigt. Die Unterschiede der Rassen in ihrem Wesen ergeben sich oft nicht so sehr aus der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften, als vielmehr aus dem unterschiedlichen Stil und der Verhaltensweise. Heroismus z. B. ist bei allen Rassen möglich. Der rassenseelische Unterschied ergibt sich gerade hier ganz klar erst aus der Wesensart, in der die Heldenhaftigkeit sich zeigt. Es muß zugegeben werden, daß es

Dinge gibt, die auf der Grenze dessen liegen, was wir einerseits den Stil und andererseits Eigenschaft nennen. Wir werden nicht immer haargenau abgrenzen können, das fühlt auch jeder Laie, und hieraus erklärt es sich, warum immer wieder aus den Leistungen eines Menschen für sein Volk unmittelbar auf sein rassisches Wesen gefolgert wird. Man kann aus den Leistungen eines Menschen einige gewisse Schlüsse auf sein rassentümliches ziehen, doch nur indirekt. Hat man allerdings die Summe aller im Volke vorhandenen Erbanlagen, die Vitalrasse des Deutschen Volkes im Auge, kommt man unmittelbar von den Leistungen des Menschen auf seinen Wert, und zwar hinsichtlich der Vitalrasse. Solche Be- trachtungsweise ist eine volkstümliche, nicht aber eine rassentümliche im Sinne der Systemrasse.

Wenn in einer Familie, die in ihrem körperlichen und seelischen Erscheinungsbild vorwiegend Nordisch ist, unter den sechs Geschwistern einer ist, der als einziger starker Ostische Züge aufweist und dennoch als hervorragender U-Boot-Kommandant des Weltkrieges im allgemeinen als der beste, wertvollste der Familie angesprochen wird, wäre es ungeheuer töricht, hierin einen Widerspruch zu erblicken zu der Behauptung, daß Körper und Seele des Menschen, rassisches gesehen, immer übereinstimmen müssen. Das biege ja behaupten wollen, daß nur rein Nordische Menschen tüchtige U-Boot-Kommandanten sein könnten, was aber nie von einem Vertreter der Rassentümme beauptet worden ist.

Wenn in Ost-Oberschlesien während der Volksabstimmung erscheinungsbildlich vorwiegend Ostisch bestimmte Familien bedingungslos für Deutschland stimmten und dagegen erscheinungsbildlich vorwiegend Nordisch bestimmte für Polen, so steht auch dies nicht im Gegensatz zu der Behauptung, daß die Nordische Rasse für das Deutsche Volk von besonderer Bedeutung ist. Ob jemand sich für Polen oder Deutschland entscheidet, ist eine völkische Angelegenheit und nicht so sehr eine rassisches. Es fragt sich wer von beiden hier den hochwertigeren Lebensstil betätigt hat, derjenige, der den übermächtig erscheinenden Verhältnissen ausweicht, Hab und Gut im Stich läßt, nach Deutschland geht mit der stillen Hoffnung, dafür, daß wir so tapfer zu Deutschland stehen, wird uns Deutschland nun schon weiterhelfen, oder ob man den Mut aufbringt, den übermächtig erscheinenden Verhältnissen zum Trotz als Deutscher seinen Besitz unter polnischer Herrschaft zu verteidigen und zu behaupten.

Wenn der Leiter der polnischen Staatspolitik ein besonders Nordisch entscheidender Mensch ist, dennoch aber sich politisch in die antideutsche Front ziehen läßt, so spricht doch dies nicht gegen die Behauptung, daß Körper und Seele, rassisches gesehen, eins sind. Wiefo muß jeder Nordisch bestimmte Mensch unbedingt, wenn er aus dem polnischen Volkstum hervorgegangen ist, für Deutschland eingestellt sein? Soll sich innerhalb des polnischen Volkstums nordrassisches Wesen nicht ebenso betätigen und auswirken können, wie innerhalb unseres Volkstums? Angenommen der Schritt sei für das polnische Volk schädlich, selbst dann spricht die Tatsache nicht gegen die Behauptung von der besonderen Bedeutung des Nordischen Blutes für alle indogermanischen Völker, denn kein Rassenkundler wird jemals behaupten, daß jeder Nordische Mensch unbedingt ein erstklassiger Politiker sein muß, was wohl auch nie behauptet worden ist.

Es sagt jemand: „Ich habe oft erlebt, daß ein schwarzhaariger untersegter Mann mit einem polnischen, tschechischen oder italienischen Namen ein glühender Deutscher war — ich erinnere an den Volksliederveter Walter Henzel, der Julius Janitschek hieß — und daß gerade große blauäugige Blondköpfe mit deutschem Namen Deutschenbasser und Deutschenhetzer waren. Wenn man ihre Ahnen kennte, würde ihr Wesen sofort klar. Das Aussehen, der Schein trügt.“ Hierauf kann ich nur folgendes erwidern:

Trifft man schwarzhaarige untersegte Menschen mit einem undeutschen Namen, die „glühende“ Deutsche sind, und wiederum große blauäugige Blondköpfe mit deutschem Namen, die „Deutschenbasser“ und „Deutschenhetzer“ sind, so hat das absolut nichts mit der rassentümlichen Aufgabe zu tun, die Günther

dem deutschen Volke gewiesen hat. Mit der körperlichen Beschreibung will der Betreffende rassische Unterschiede andeuten. Deutschbewußtsein ist aber Angelegenheit eines Volkstums, welches bekanntlich meist ein Rassengemisch ist. Hätte der Mann das rassenseelische, das sich in der Art und Weise des „hassens“ und „hetzens“, wie des „glühens“ für Deutschland äußert, betrachtet, hätte er nicht gesunden, „das Aussehen, der Schein trügt“, vielmehr eine weitgebende Übereinstimmung des rassenseelischen mit dem rassisches Körperlichen jener Menschen.

Es mag Menschen geben, die eine Einstellung, wie ich sie hier gebe, als „materialistisch“ empfinden. Für uns kann es aber einen Materialismus in deren Sinne nicht geben. In einer weltanschaulichen Betrachtungsweise gibt es zwei Arten von Materialismus, den mechanistischen, der glaubt, alle Lebenserscheinungen auf mechanistischem Wege erklären zu können, d. h. letztlich durch Zurückführung auf Atombewegungen. Doch alle Analyse der Lebenserscheinungen führt eindeutig zu dem Ergebnis, daß ein Verständnis der Lebenserscheinungen ausschließlich aus solchen mechanischen Kräften nicht zu gewinnen ist. Und zweitens einen Materialismus, der auch im Stofflichen eine Äußerung Gottes sieht. Wir sehen nun einmal den Geist nicht nur über der Schöpfung, wie die Aufklärer und Theologen, sondern auch in ihr. Die stoffliche Welt mit ihren Gesetzmäßigkeiten ist für uns Menschen etwas so göttliches, wie für jene anderen die angeblich von allen stofflichen Gebundenheiten unabhängige göttliche Seele des Menschen. Es hieße die göttliche Schöpfung vermenschlichen, verkleinern, „vermaterialisieren“, wollten wir diese stoffliche Welt herabsetzen, um einer menschlichkleinlichen Einbildung dadurch eine höhere Bedeutung zu geben. Von solcher Annahme haben wir uns frei zu halten.

Nachdem wir heute die ausschlaggebende Bedeutung der Nordischen Rasse innerhalb sämtlicher indogermanischen Völker erkannt haben, und es nachgewiesen ist, daß das Schwinden des Nordischen Blutes jedesmal den Niedergang dieser Völker bewirkt hat, kommt für uns alles darauf an, das Nordische Blut in unserem Volke zu erhalten und zu vermehren. Dies ist die Aufgabe!

Selbstverständlich erfüllen wir sie nicht durch Allvermischung; denn wenn einmal Unterschiede hinsichtlich unserer abendländischen Kulturbegriffe auch zwischen den europäischen Rassen bestehen, ist es klar, daß die Rassennischung die im Durchschnitt befähigter Rasse herabdrückt, dagegen für die minderwertigere gewinnbringend ist. Fortschreitende Verbastardierung bringt somit ein Absinken des Mittelwertes bis zur völligen Minderwertigkeit. Aus der Tier- und Pflanzenzucht aber wissen wir, daß erbgesunde Rasseneinheit das höchste und wertvollste auf dieser Erde ist. Die Natur mit ihrer unerbittlichen Gesetzmäßigkeit — man betrachte einmal den ungeheuren Aufspaltungsdrang bis zur letzten Konsequenz — hätte ihren Sinn verloren, sollte es anders sein.

Es hat bei den Tieren unter Mischlingen noch nie einen Fall gegeben, in dem z. B. ein Maultier, dessen Esel wie Pferdeherde im körperlichen deutlich sichtbar ist, nur die Eigenschaften, das Wesen des Pferdes oder nur des Esels gehabt hätte. Das entsprechende gilt natürlich auch von der Hundezucht, in der es für uns Menschen noch deutlicher zu beobachten ist, wie sehr das körperliche und das seelisch-wesenhafte des Erscheinungsbildes immer übereinstimmen. Ich erinnere an die Jagdbünde. Es ist nicht einzusehen, weshalb der Mensch letzten Endes anderen Naturgesetzen unterliegen soll als die Pflanzen und Tiere. Es scheint es uns auch heute unmöglich, aus einem Volkstum, einem Rassengemisch, jemals wieder reine Rassen werden zu lassen, so gibt es zur Erhaltung und Mehrung des Nordischen Blutes in unserem Volke doch nur ein Mittel: das Streben nach Nordischem Geist und Körper.

Anschrift des Verf.: Halle/Saale, Freienfelderstr. 7a.

# Die biologischen Gefahren der Abwanderung.

Von Walter Groß,

Gaustellenleiter im Rassenpolitischen Amt der Gauleitung Sachsen.

**U**m eingangs erst einmal festzustellen, was Abwanderung ist, müssen wir uns über die Tragweite der Landflucht und ihrer Beziehung zur Abwanderung klar werden. Landflucht ist zum gebräuchlichen Begriff und bei den Bevölkerungspolitikern zum Gegenstand berechtigter Besorgnis für die Zukunft unseres Volkes geworden. Die der Landflucht eigene Wanderung und die damit verbundene, immer weiter fortschreitende Verstädterung des deutschen Volkes beschäftigt schon seit Jahren alle für dieses Gebiet zuständigen Stellen.

In wenigen Worten und keinesfalls erschöpfend kann man behaupten, daß die Hauptursachen der Landflucht bedingt sind in der strukturellen Unausgeglichenheit der Betriebsgrößen in unserer Landwirtschaft und in der allgemeinen Raumsnot einerseits, sowie andererseits in der weltanschaulichen Haltung der Volksgenossen.

Es zeigt sich, daß von der Landflucht vor allem 2. und 3. Bauernsöhne und Töchter bedroht sind, die in der Heimat keine Aussicht auf selbstständiges Bauernstum oder existenzsicheres Gewerbe haben. Durch das Wegziehen der 2. und folgenden Bauernsöhne vermindern sich selbstverständlich die Heiratsaussichten der Töchter. Die Aussicht, Landarbeiter werden zu können, ist bei den verhältnismäßig kleinen Erbhofbauern gering, und so bleibt nichts anderes übrig, als nach der Stadt zu ziehen, wo es für den Burschen einmal Aufstiegsmöglichkeit durch Leistung gibt, freie Zeit in Aussicht steht und bessere Löhne erwartet werden können, und wo die Mädchen gut — oder wenigstens besser — bezahlte Stellen erlangen und auch leichtere Arbeit zu verrichten und vielleicht auch mehr Aussichten zur Beschäftigung haben, als das Land das bieten kann.

Soweit belehren uns einmal die Tatsachen. Anders wird es freilich, wenn wir nach den wirtschaftlich nicht fassbaren Gründen fragen. Entscheidend setzt die Landflucht eigentlich erst in dem Augenblick ein, in dem das liberal-demokratische „Recht am Leben“ bis in das letzte Dorf hinaus propagiert wird und dem Bauernjungen und der Magd begreiflich gemacht wird, daß in der Stadt ein leichteres und ausgiebigeres Leben zu erwarten ist und daß keiner mehr von früh bis abend Heds- oder Stallarbeit erledigen muß. Nach den vorgeschriebenen 8 Stunden Arbeit erwarten einen in der Stadt wenigstens noch 8 weitere, in denen man sein eigener Herr ist und über die niemand anderes bestimmen kann.

Wir wissen genau, daß manche in die Stadt gezogen sind, um zu arbeiten und um vorwärts zu kommen. Es sind aber leider zu viele in der Stadt geblieben, die das „Genießen“ gelehrt haben und nicht merken, daß sie aus kinderreichen Familien gekommen waren und nun selbst durch Kinderlosigkeit aussterben.

Verschärfst und bevölkerungspolitisch besonders gefährlich wird die Landflucht in den letzten Jahren erst durch das Zusammentreffen mit dem ungeheueren Geburtenausfall in den ländlichen Gemeinden. Trotzdem heute zahlenmäßig der Kinderreichtum auf dem Lande noch stärker vertreten ist als in der Stadt, werden heute bereits in den ländlichen Gebieten so v. H. Kinder weniger geboren als dies noch vor 20 Jahren der Fall war.

Der der Landflucht nicht abzutreitende gesunde Egoismus hat freilich seine für die Gesamtheit kaum gutzumachenden Nachteile. Das Bauertum, der Lebensquell unseres Volkes, ist für die Stadt und deren Anziehungskraft schon längst über seine Leistungsfähigkeit hinaus beansprucht, und die verderbliche, ich-beckte Lebensauffassung hat sich in der Geburtenbeschränkung, wie eben gezeigt, verächtlich ausgewirkt.

In einem ganz anderen Licht aber tauchen die meist gleichen Fragen bei der Abwanderung auf. Ihre Gefahr ist heute noch keineswegs allgemein bekannt, zumal konkrete Unterlagen nur in den seltensten Fällen vorhanden sind.

Die Gründe der Abwanderung liegen einerseits in einer vollkommen mit der bevölkerungspolitischen Lage nicht übereinstimmenden Wirtschaftsstruktur oder in einer unregelmäßig forschreitenden Entwicklung, bei der in einem Gebiet durch zurückbleibende Wirtschaftsentwicklung ein Angebotsüberschuss an Arbeitskräften, in einem anderen sich schnell entwickelten Gebiet ein Bedarf an Arbeitskräften entsteht. Die Abwanderung wird bestimmt durch Arbeitsmöglichkeit in einem anderen Gebiet, somit ist für sie nicht wie für die Landflucht ein „Recht am Leben“, sondern ein „Recht auf Arbeit“ maßgebend. Auch ist für die Abwanderung vorhanden nicht Raumnot, sondern Arbeitsnot ausschlaggebend. Die freien Arbeitsplätze bestimmen die Abwanderung. Und damit ist gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Seite dieser Frage auch die weltanschauliche beantwortet. Wir sehen hier keine Sehnsucht nach angenehmerem Leben, sondern einen Drang nach Arbeit und ebenso ein Bedürfnis zum Vorwärtsstreben. Das Ziel liegt nicht gerade in der Stadt, sondern im industriellen Arbeitsplatz.

Damit ist der wesentliche Unterschied bereits herausgearbeitet: Landflucht erfolgt vorwiegend aus landwirtschaftlichen Gebieten nach den Städten; Abwanderung erfolgt nur aus industriell und gewerblich bestimmten Gebieten und wendet sich nach aufnahmefähigen und ausbaufähigen Industriegebieten.

Es ist nur eine in unserer wirtschafts-geographischen Lage bedingte Zufälligkeit, daß sich bei der Landflucht und Abwanderung innerhalb des deutschen Raumes vorwiegend, mit Ausnahme vielleicht der im Osten liegenden Industriegebiete, die Richtung Ost-West ergibt. Beidemal wird der Osten entblößt und die Mitte (und der Westen) durch Zuzug und Zuwanderung bevölkert (und bei Anhalten auch übervölkert).

Trotz der aufgezeigten Unterschiede gibt den betreffenden Gebieten der rassisch äußerst wertvolle und somit zur Bestandserhaltung der Bevölkerung notwendige Teil verloren: bei der Landflucht die gesunde bäuerliche Kraft, bei der Abwanderung der leistungsfähige, für den wirtschaftlichen Aufbau gerade der betreffenden Gebiete so unentbehrliche Facharbeiter.

Bei der Festlegung dieser beiden Begriffe dürfen keine zu engen Grenzen gezogen werden. Maßgebend dabei ist nur die große Richtung. Je dichter ein Gebiet bewohnt ist, desto größer wird die Notwendigkeit zur Städtebildung sein. In diesen Fällen verschmelzen Landflucht und Abwanderung zu einer offenbar zu Tage tretenden Raumnot.

Diese Verschiebungen bevölkerungspolitischer Art sind, soweit sie innerhalb begrenzter Gebiete stattfinden, tragbar. Zur bevölkerungspolitischen Gefahr aber werden sie, wenn sie ganze Teile des Reiches entblößen. Das tritt dann ein, wenn die wirtschaftliche Existenzsicherheit mit der zahlenmäßigen und qualitativen Bevölkerungsentwicklung und mit dem Aufstieg des Lebensstandards nicht mehr Schritt halten kann.

Die dann auftretenden Dissonanzen werden schließlich zu einer Schraube ohne Ende. Denn erstens verringert die Abwanderung rein zahlenmäßig die Dichte des betreffenden Gebietes, zweitens gibt ihm unleugbar ein rassisch wertvoller Teil verloren, drittens mangelt es an Arbeitskräften zum Neuaufbau existenzsicherer Industrien und viertens ist damit schon das Urteil über einen Aufschwung des Grenzlandes gefasst, denn die Voraussetzung jedes Aufbaus ist zuerst der arbeitende Mensch, der dann aber in dieser Entwicklung fehlt.

Es ist daher falsch, das Sinken der Arbeitslosenziffer als Zeichen allgemeiner Gesundung anzunehmen. Das Verschwinden der Arbeitslosigkeit aus den Ostgebieten des Reiches ist zum nicht geringen Teil auf die Abwanderung von Arbeitskräften zurückzuführen. Eine nur auf der Arbeitslosenziffer aufgebaute und nicht

die Abwanderung berücksichtigende Statistik gibt nicht nur ein unrichtiges Bild über den Wirtschaftszustand, sondern verschleiert außerdem noch die biologische Lage der arbeitsfähigen Altersschichten des betroffenen Gebietes dadurch, daß die Abwanderungsstärke in den jüngeren Jahrgängen als Nachwuchsmangel auftritt muß.

Daher muß jetzt, bevor das Grenzland jeder einsatz- und aufbaufähigen Menschen bar ist, eingegriffen werden. Es ist ein Zeichen einer drohenden Katastrophe, wenn z. B. in manchen östlichen Kreisen der Grenzmark fast keine gesigneten Männer für Ortsgruppenleiter- und Bürgermeisterstellen gefunden werden können. Lange genug ist der deutsche Osten Stiefkind der Wirtschaft und bis auf die wenigen letzten Jahre vielleicht auch Stiefkind des Staates gewesen. Das gilt nicht nur für die Grenzmark und Schlesien, sondern auch für Sachsen und die bayrische Ostmark. Es ist höchste Zeit, zu erkennen, daß des Reiches Schicksal nicht in der Mitte, sondern in seinen geschichtlichen Zeiten an seiner Grenze im Osten bestimmt wird. Auf die durch Landflucht und Abwanderung entblößten Gebiete im Osten drückt der Geburtenreichtum unserer fremdwölkischen Nachbarn in den östlichen Staaten, vor allem Polen und dahinter Russland.

Der rote Strich auf der Landkarte allein garantiert uns keine Grenzen; wenn auf der polnischen Westgrenze doppelt so viel Menschen wohnen als an unserer Ostgrenze, so wird diese Unausgeglichenheit einmal ihren Ausgleich finden müssen. Es ist nun aber unsere eigene Sache, daß dieser Ausgleich nicht einmal in etlichen Jahrzehnten von der Seite unserer Nachbarn durch starke Unterwanderung eintritt und in dieser Folge durch Grenzverschiebungen erfolgt, sondern daß er zu Stande kommt durch Verhinderung der Abwanderung aus den östlichen Gebieten des Reiches, durch Hebung der Geburtenzahl im allgemeinen und durch Schaffung möglichst vieler existenzsicherer Erwerbsmöglichkeiten an unserer östlichen Grenze.

Was an Landflucht und Abwanderung verloren geht, ist ein Verlust, den man mit fast 100% als dauernd bezeichnen kann und muß. Die in Landflucht und Abwanderung dem Grenzland verlorengehenden Volksgenossen sind in ihrem Alter die biologisch leistungsfähigsten Kräfte, denn unter ihnen sind die 20 bis 24 Jährigen am stärksten vertreten, die auch fast durchwegs ledig sind. Damit ist die größte Wahrscheinlichkeit einer Heirat am neuen Arbeitsplatz gegeben und somit erkennen wir, daß mit dem Verlust der einzelnen Abwandernden nicht nur sie selbst, sondern ihre ganze biologische Kraft in ihnen und ihren Kindern, die nicht mehr in dem betreffenden Grenzgebiet, sondern im innerdeutschen Raum geboren werden, als unersetzlicher Verlust gewertet werden muß.

Ein Grenzland ist nur dann befestigt, wenn es Menschen bewohnen. Und leistungsfähige Menschen können nur in einem Grenzlande leben, wenn ihnen dort Erwerb und Aufstieg möglich ist.

Anspricht des Verf.: Dresden A 1, Bürgerwiese 24.

# Die Dichterin Gerda von Below.

Eine Urenkelin Herders.

Von Dr. Walther Rauschenberger,

Direktor der Sodenbergischen Bibliothek.

Mit 19 Abbildungen.

Die Dichterin Gerda von Below hat in den letzten Jahren in steigendem Maße Aufsehen erregt und in weiteren Kreisen Anerkennung gefunden. Es ist hier nicht der Ort, ihre Bedeutung als Dichterin eingehender zu würdigen; wir müssen sie als gegeben voraussetzen. Die Dichtungen Gerda von Below sind von einer weibevollen Schönheit und tönen den Gotterfülltheit. Ihr Sinn ist nicht auf das Sternenhafte und Geheimnisvolle, als auf das Verstandesmäßige und das Erfassbare gerichtet. Der Zug zum Mysterium tritt überall zutage. Der Grundzug ihres Wesens ist tief religiös; sie ist von dem Glauben an den göttlichen Urgrund aller Dinge erfüllt. Sie verbindet mit großer dichterischer Begabung und Bildgewalt ein außergewöhnlich reiches Seelenzentrum<sup>1)</sup>. Kurt Horn<sup>1)</sup> schreibt über sie: „Das Mysterium des weiblichen Empfindungsliebens, Weibesleid und Mutterhaft, Geburt und Tod, finden eine poetische Verklärung und Heiligung, wie sie noch nicht da war . . .“

Die Dichterin ist ein Kind des deutschen Ostens; ostdeutsch ist auch der Grundzug ihres Wesens. Auf dem väterlichen Gut Salek in Pommern wuchs sie auf. In der Abgeschiedenheit und dem tiefen Frieden dieses Herrensitzes nahm sie ostdeutsche Landschaft in sich auf: weite Wiesen und Helder, den Buchen- und Eichenwald und vor allem das unendliche Meer, die Ostsee mit ihrem beruhenden Strand. Diese Landschaft hat tief auf sie eingewirkt; ein inniges, tiefes Naturgefühl kam dieser Umgebung entgegen.

Als zweiter wichtiger Punkt unter den Umweltseinflüssen ist die Art des Elternhauses zu nennen. Ihre Mutter, Anna geb. v. Herder, eine Urenkelin Johann Gottfried Herders, pflegt die geistige Tradition ihres großen Abnens und des ganzen Herderschen Hauses; sie ist selbst für Musik und Malerei begabt und schrieb ein Libretto zu einer Oper: „Die schöne Lau“. In dieser feinen geistigen Atmosphäre ist Gerda von Below aufgewachsen. Sie sang schon mit 8 Jahren an, kleine Gedichtchen zu machen. Neben dem dichterischen meldete sich bald ein musikalisches, zeichnerisches und malerisches Talent. Sie kam mit 14 Jahren nach Weimar ins Lyzeum, wo sie in der gleichen Kirche eingegangene wurde, in der einst ihre Mutter Herder gepredigt hatte. Ein großes inneres Erlebnis war es für sie, als ihre Mutter ihr die Laute Herders zum ersten mal in die Hand gab. Von ihren Talenten bildete sie indes zuerst das musikalische aus; sie erlernte das Geigenspiel und widmete sich von ihrem 17. Lebensjahr in Berlin mehrere Jahre eingehend dem Studium der Tonkunst. Eine Sammlung von etwa 50 vollständig gebaltenen Liedern für Laute mit eigenen Texten, ferner eine kleine Anzahl von Frauenchören, gleichfalls mit eigenem Texte, war die Frucht dieser Studien. Im Januar 1919 verbeiratete sich Gerda von Below mit dem damaligen Kapitänleutnant Albrecht Gustav Georg Wilhelm Freiherrn Treusch von Buttlar-Brandenfels. Sie wohnt seither in Charl-

<sup>1)</sup> Vgl. Lisa Kunzmann: Gerda von Below (Die Schöne Literatur, 31. Jg., 1930, Heft 5, S. 117 ff.), und Kurt Horn (Ostdeutsche Monatshefte, Juli 1926, S. 528 ff.), wo die Dichterin zusammen mit ihrer Tante Alexandra von Herder, die gleichfalls Schriftstellerin ist, in feinstimmiger Weise gewürdigt wird. Vgl. auch Kurt Horn: Raum der Liebe (Ostdeutsche Monatshefte, Okt. 1933, S. 404); A. v. Oerzen: Gerda von Below, eine norddeutsche Lyrikerin (Die Damen-Illustr. Jg. 30, 1927, Nr. 12).



Ald. 1. Die Dichterin Gerda von Below mit ihren Kindern

lottenburg. Aus ihrer Ehe gingen drei Kinder hervor, von denen der älteste Sohn dichterisch, der jüngste hochmusikalisch und sprachschöpferisch, die Tochter zeichnerisch und malerisch begabt ist.

Nach der Geburt ihres ersten Kindes wandte sich Gerda von Below mehr und mehr dichterischen Arbeiten zu, von denen die wichtigsten sind: „Verse aus der großen Stadt“ (1922), „Der Gott im Labyrinth“ (1925), beides Gedichtsammlungen. 1933 folgte „Raum der Liebe“ (Gedichte) und das „Haus der Mütter“, sechs kleinere Erzählungen. Eine größere Sammlung von Gedichten erschien 1935 unter dem Titel „Der Brennspiegel“. Neben diesen größeren Arbeiten hat Gerda von Below viele kleinere Erzählungen und Aufsätze geschrieben<sup>2)</sup>, z. B.: „Dichtung als Tat“, „Alles liegt an uns — Gedanken zur Erneuerung des Gewissens“, „Die problematische Frau“, „Götter und das Spiel der Nornen“, „Sehnsucht nach dem Wunder“, „Pfingstmorgen über den Dächern“, „Erinnerung an eine Mondfinsternis“ und viele andere. Auch liebenswürdig-humorvolle Sachen gelingen der Dichterin, z. B. „Das Sündenbüchlein“. — Alle ihre Veröffentlichungen tragen den Charakter großer Ausgefeiltheit.

Über die Rassenmerkmale der Dichterin kann folgendes gesagt werden: Gerda von Below ist über Mittelgröße (1,69 m), schlank, hat schmales Gesicht, schmale, sehr aristokratische Hände, braunliche Haut, braune Augen und kastanienbraunes Haar (heute tiefdunkel und weißgrau gemischt). Sie ist nordisch in der schlanken Gestalt, dem schmalen Kopf und Gesicht und den schlanken Händen, unnoerdisch dagegen in den Farben von Haut, Haaren und Augen. In feilischer Richtung erscheint der Grundzug ihres Wesens vorwiegend nordisch, besonders in der Tiefe und dem Reichtum ihres seelischen Lebens, ihrer kämpferischen Natur und ihrem ernsten, auf große Ziele gerichteten und nach Vollendung tinsgenden Wesen. Auch ihre sprachliche Gestaltungskraft und Formgebung dürften vorwiegend nordischen Ursprungs sein; nordisch ist auch das verhältnismäßig langsame und späte Reifen ihrer Werke. Weniger nordisch verläuft ihre starke Neigung zum Mysterium. Doch ist auch an dieser ihre, besonders für eine Frau, bedeutende philosophische Vertiefung als mehr nordische Eigenschaft anzusprechen. In dem starken Zug zum Geheimnisvollen und Kosmischen und besonders in ihrer Ablehnung rationaler Betrachtung und Erfassung der Welt dürfte sich indes auch eine östliche Rasse, wahrscheinlich die ostbaltische<sup>3)</sup>, aussprechen, der eine Neigung zum Geheimnisvollen und Irrationalen eigen ist.

Bei den Verwandten und Vorfahren der Dichterin sehen wir überwiegend nordrassische Züge.

Die Sippeschäftsstafel der Dichterin, die wir im Folgenden betrachten, ist nicht nur durch die Abnenschafft Herders interessant, sondern sie enthält noch eine Reihe anderer bedeutender Persönlichkeiten. Sie eröffnet uns erst das volle Verständnis für die Persönlichkeit der Dichterin. An dieser Ahnentafel fällt zunächst die sehr große Zahl deutscher Volksstämme auf. Am stärksten ist der niedersächsische Volksstamm vertreten, besonders auf mütterlicher Seite in den Familien Korn, Hostrup, Wilding, Drohnewolf und Roscher. Am auffallendsten aber ist die große räumliche Entfernung der Ahnen des väterlichen Großvaters von Below und der väterlichen Großmutter von Varnbüler, der baltischen und schwäbischen Vorfahren der Dichterin, die beide je fast ein Viertel der ganzen Abnenmasse umfassen. Obwohl fast alle bekannten Ahnen deutschen Geblütes sind, wird hier von Estland bis nach Schwaben eine räumliche Spannweite erreicht, die wohl nur wenige Deutsche aufweisen können, und die auch die Abnenschafft unseres größten deutschen Dichters weit übertrefft<sup>4)</sup>.

<sup>2)</sup> In Zeitschriften und Zeitungen.

<sup>3)</sup> Wohl vermittelt durch die baltischen Vorfahren der Dichterin.

<sup>4)</sup> Goethe hat ganz überwiegend west deutsche und hochdeutsche Ahnen, die allerdings in außerordentlich bunter Zusammensetzung, hervorgegangen aus sieben Volks-

Sippfhaftstafel von Herda von Below

Die Träger des Namens von Below stammen zwar ursprünglich aus Deutschland, die große Masse der Abnen des väterlichen Großvaters ist aber in Estland und Livland beheimatet. Neben diesen Ländern und Stämmen treten in Johann Gottfried Herder der ostpreußische, in dessen Gattin, Karoline Sachseland, der alemannische Volkstamm auf. Auch hier sehen wir eine ungewöhnlich große räumliche Entfernung der Abnen zweier durch das Band der Ehe verbundener Vorfahren. In der Familie Gruner erscheint in der 5. Abnenreihe der fränkische Volkstamm (60), in der Familie Graberg der thüringische (46), endlich in der Familie Francke der oberfränkische Volkstamm (61). Hierzu tritt in den Ästen der Familie von Stadelberg, die in der 6. Abnenreihe in vier Linien erscheint, ein mehrfacher Einschlag schwedischen Blutes (7. und 8. Abnenreihe), endlich ein leichter russischer und französischer Einschlag.

Es hat also in den letzten Generationen vor der Geburt der Dichterin eine sehr starke Blutmischung stattgefunden.

Diese Tatsache ist von grösster Bedeutung für das Verständnis jeder stärkeren Begabung. Es geht dies unverkennbar aus der Tatsache hervor, daß wir bei fast allen großen und geistig bedeutenden Menschen eine stärkere Blutmischung in den zunächst liegenden Abnenreihen finden. Es seien hier nur einige der größten Beispiele genannt. Goethes Großvater stammte aus Thüringen, zwei weitere Urgroßväter aus Ostfranken, eine Urgroßmutter aus Hessen usw.; fast alle näheren Vorfahren Goethes sind aus Stammeskreuzungen hervorgegangen, woraus sich die außerordentliche Vielseitigkeit Goethes großenteils erklärt. Beethovens Großvater war aus Neubeln (Belgien) in Bonn eingewandert; Händels Großvater kam von Breslau nach Halle (Händels Geburtsort); Bants Großvater stammte aus Nürnberg; Kepplers Urgroßvater war von Nürnberg nach Schwaben eingewandert; Albrecht Dürers Vater stammte aus einer deutschen Familie in Ungarn; Mozarts Vater war geborener Augsburger, seine Mutter Salzburgerin; Schopenbauers Urgroßvater stammte aus Holland; Friederichs des Großen Urgroßmutter Ölbreust war eine Vollblutfranzösin nichtfürstlichen Blutes; Chopins Vater war Franzose, seine Mutter Polin; Hölderlins Großvater war von Griemar in Thüringen nach Schwaben eingewandert; Molière war schottisch-französischer Abstammung; Weber, Lotzing und Tschaikowski hatten in den nächsten Abnenreihen französische Vorfahren. Diese Beispiele lassen sich leicht vervielfältigen.

Die tiefste Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß fast jede grössere Begabung mit geistiger Beweglichkeit, Weite und Höhe des Horizontes notwendigerweise verbunden ist. Das Genie ist reformatoisch, in vielen Fällen sogar revolutionär. Diese Eigenschaften entstehen aber unter der Voraussetzung, daß hochwertige und rassisch einigermaßen einheitliche Komponenten vorliegen, viel leichter aus einer Kreuzung<sup>5)</sup>, als aus Inzucht, die bei allen Menschen vorliegt, deren Abnennmasse in einer einzigen Gegend liegt<sup>6)</sup>. Man wird bei echten Genies fast in allen Fällen in den nächsten Abnenreihen eine Kreuzung hochwertiger Komponenten vorfinden. Der Reichtum der Erbanlagen wird durch eine solche Kreuzung vermehrt.

Wenn wir die Vielseitigkeit Gerda von Belows betrachten (dichterische, musikalische, zeichnerische, philosophische Begabung), so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Vielseitigkeit wesentlich durch die große Zahl von

stammen schon in den ersten sieben Abnenreihen. Unter jenen überwiegt allerdings der fränkische, hessische und thüringische Volkstamm.

5) Es sei ausdrücklich bemerkt, daß unter „Kreuzung“ hier nicht eine Kreuzung von Rassen verstanden wird, sondern eine Kreuzung innerhalb derselben Rasse.

6) Da die theoret. Zahl der Abnen schon in der 40. Abnenreihe über 1 Billion, in der 50. über 1000 Billionen beträgt, so stammt jeder Mensch, dessen Abnennmasse in einer bestimmten Gegend liegt, in der 40. Abnenreihe (— 1200 Jahre) millionenmal, in der 50. Abnenreihe (— 1800 Jahre) milliardenmal von demselben Vorfahren, d. h. Bewohner dieser Gegend, ab.

Stämmen bedingt ist, die in ihrer Ahnentafel auftreten. Sowohl der Vater wie die nächsten Ahnen der Mutter sind bereits aus Stammeskreuzungen hervorgegangen.

Neben der Verschiedenartigkeit der Volksstämme steht eine Verschiedenartigkeit der Stände. Die väterlichen Ahnen gehören (mit Ausnahme des Alten von Süßkind) dem Uradel an, während die Klasse der mütterlichen Ahnen (abgesehen von einzelnen Standeserhöhungen) (von Herder, Grafen von Wilding-Königsbrück) bürgerlicher Herkunft sind. Auch diese Mischung zwischen Uradel und Bürgertum ist bedeutsam. Besonders in der jüngsten deutschen Geschichte sind derartige Verbindungen zwischen Uradel und Bürgertum bedeutende Persönlichkeiten entsprossen: Bismarck, Moltke, Hindenburg, Zeppelin. Auch Cavour, Cromwell, im Altertum Caesar, sind aus aristokratisch-bürgerlichen Verbindungen hervorgegangen. Es muß an dieser Stelle erwähnt werden, daß der Uradel selbst eine Reihe dichterischer Persönlichkeiten hervorgebracht hat: Platen, Novalis, Drosed, Hülßboß, Hörius von Münchhausen, Eichendorff u. a. — In der väterlichen Familie tritt, wie bemerkt, die Familie v. Stadelberg mindestens viermal auf. Sie stellt innerhalb der starken Gesamtverschmelzung ein starkes und wohltätiges Element der Inszucht dar. Überhaupt muß die ganze väterliche Ahnenschaft als notwendiges, mehr konservativ geartete Gegengewicht gegen die ganz anders geartete mütterliche Ahnenreihe gewertet werden, die in der Familie der mütterlichen Großmutter durch das romantische Schicksal einzelner Angehöriger (Grafen Wilding von Königsbrück) und die Eigenart des mütterlichen Großvaters ein eigentümlich internationales und etwas unruhiges Gepräge erhalten hat<sup>1)</sup>. Die starken Willens-eigenschaften und die hohen ethischen Eigenschaften, die die Dichterin kennzeichnen, sind zum mindesten ebenso durch die väterliche wie durch die mütterliche Ahnenreihe bedingt.

Auf väterlicher Seite tritt besonders die Familie von Varnbüler hervor. Die Bedeutung dieser Familie spricht sich schon darin aus, daß der Name Varnbüler in der Allg. deutschen Biographie nicht weniger als viermal auftritt. Der väterliche Urgroßvater Karl Freiherr von Varnbüler (vgl. Ahnentafel) war Württemb. Minister des Auswärtigen und des Kgl. Hauses und hat als solcher die württembergische Politik der Jahre 1866 und 1870 maßgebend bestimmt. Er hat später die Zollpolitik Bismarcks, von dem er sehr geschätzt wurde, stark beeinflußt und sich auf volkswirtschaftlichem Gebiet auch schriftstellerisch betätigt. Dessen Vater war Württ. Finanzminister. Dessen Vater, Carl Freiherr von Varnbüler war Württ. Generalleutnant; er hat das Württ. Militärbildungswesen ins Leben gerufen und ist auf militärwissenschaftlichem Gebiet schriftstellerisch hervorgetreten<sup>2)</sup>. Ein weiterer Vorfahre der Dichterin, Johann Conrad Varnbüler (1595—1657), hat sich als Staatsmann hervorgetan und die Interessen seines Herrn, des vertriebenen Herzogs Eberhard III. von Württemberg, in erfolgreichster und treuester Weise vertreten. Er hat die Wiedereinführung des Herzogs durchgesetzt und zum Zustandekommen des Westfälischen Friedens beigetragen<sup>3)</sup>. Zu nennen sind weiter ein Nikolaus Varnbüler, Professor der Rechtswissenschaft und Herz. Württ. Rat<sup>4)</sup> (1519 bis 1604) und ein Freund Albrecht Dürers (von diesem gemalt) Ulrich Varnbüler, Präsident der Kanzlei des Reichskammergerichts.

Man würde indes die väterlichen Vorfahren verkennen, wenn man glaubte, daß ihr schöngesetzte Anlagen und Interessen abgehen. Die Großmutter Sophie

<sup>1)</sup> Vgl. das große Werk von Peter von Gebhardt und Hans Schauer (in Gemeinschaft mit Frau Annie von Below): Joh. Gottfried Herder, seine Vorfahren und seine Nachkommen. Leipzig 1930 (Beiträge zur Deutschen Familiengeschichte III), in dem die mütterliche Familie der Dichterin eingehend behandelt ist.

<sup>2)</sup> Vgl. Allg. Deutsche Biographie Bd. 39.

<sup>3)</sup> Vgl. die Aufzählung seiner Verdienste Allg. Deutsche Biographie Bd. 39.

<sup>4)</sup> Allg. Deutsche Biographie ebenda.

geb. Freiin von Varnbüler war hochmusikalisch und zeichnerisch-malerisch begabt. Ein Bruder<sup>11)</sup> des Vaters, Rüdiger von Below, besaß ein großes Reimtalent. Der Vater der Dichterin ist eine feinsinnige Natur. Endlich ist zu erwähnen, daß der bekannte Kulturphilosoph Graf Hermann Keyserling ein Vetter dritten Grades väterlicherseits der Dichterin ist.



Abb. 2. Die Dichterin Gerda von Below  
geb. 1894



Abb. 3. Alexandra von Herder verh. Grantham geb. 1857



Abb. 4. Walther von Below geb. 1863.  
Der Vater der Dichterin



Abb. 5. Annie von Herder verh. von Below  
geb. 1865  
Die Mutter der Dichterin

Noch interessanter sind die mütterlichen Ahnen und Verwandten. Hier ist in erster Linie die Schwester der Mutter, die englische Schriftstellerin Alexandra von Herder, verh. Grantham, zu nennen. Sie ist eine China-Kennerin ersten Ranges und lebt nach dem Tode ihres Mannes, des englischen Rechtsanwalts Mr. Grantham, in Peking, in zweiter Ehe vermählt mit dem jetzt verstorbenen norwegischen Generalleutnant Munthe. Ihre Werke sind sämtlich in englischer

<sup>11)</sup> Ein anderer Bruder des Vaters, Claus von Below, war 1914 Deutscher Gesandter in Brüssel (vgl. Meyer, *Konv.-Ler.*).



Abb. 6. Nikolaus von Below 1837—1919

Abb. 7. Sophie Seelin von Darnbüler  
verh. von Below 1843—1876

Abb. 8. Karl von Below 1794—1867

Abb. 9. Wilhelmine Baronin von Staélberg  
verh. von Below 1800—1882Abb. 10. Karl Seelherr von Darnbüler  
von und zu Hemmingen 1809—1889Abb. 11. Henriette Seelin von Söhlbing  
verh. Seelbauer 1815—1902



Abb. 12. Alexander von Herder 1825—1905



Abb. 13. Anna Gräfin Wilbing von Königsbrück verh. von Herder 1833—1871



Abb. 14. Wilhelm von Herder 1778—1842



Abb. 15. Mary Korn verh. von Herder 1798—1858



Abb. 16. Ernst Graf Wilbing von Königsbrück, Princeps di Radali 1792—1876



Abb. 17. Marianne Gruner verh. Gräfin Wilbing von Königsbrück 1801—1861

Sprache verfaßt, die vier ersten noch unter dem Namen v. Herder, alle späteren unter dem Namen A. E. Grantham. Zu nennen sind das Drama „The little Mermaid“ (1906), die Gedichtsammlung „Per aspera ad astra“, ferner die kulturphilosophisch-historischen Werke „Pencil speakings from Peking“ (1918), „Hill of blue“ (1927). Weitere Werke behandeln das Problem der chinesischen Geschichte und diese selbst. Einige ihrer dramatischen Arbeiten wurden in London aufgeführt, so „Years after“, „The 10<sup>th</sup> of August“, „Dido and Aeneas“ u. a. Es ist wohl kein Zweifel, daß in Alexandra von Herder-Grantham Höhe ihres Uregroßvaters Herder in starkem Maße anklingen, in erster Linie in ihrer fremde Kulturen umfassenden und versteckenden Art, in der Verbindung von dichterischer Begabung mit Verständnis für Geschichte und Kunst und in ihrer ganzen kulturgeographischen und kulturphilosophischen

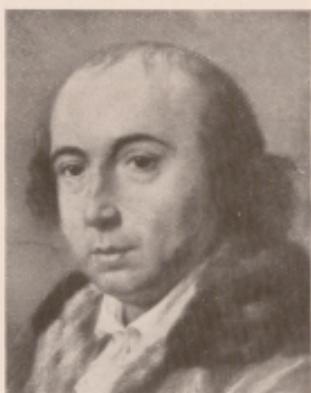


Abb. 18. Johann Gottfried Herder  
1744—1803



Abb. 19. Caroline Schlossland verh. Herder  
1750—1809

Betrachtungsweise. Wir beobachten bei ihr, wie bei Herder und bei Gerda von Below, eine außerordentlich vielseitige Begabung. Schon die Tatsache, daß sie als geborene Deutsche in die englische und vor allem in die chinesische Kultur sich eingelebt und beide völlig durchdrungen hat, läßt Herders Art und Wesen erkennen. Es muß nur bemerkt werden, daß die rein dichterisch-schöpferische Veranlagung bei beiden Nachkommen Herders wohl größer und ursprünglicher ist als bei Herder selbst, was auf dichterische Veranlagung in anderen Vorfahren reihen neben Herder schließen läßt. — Der mütterliche Großvater, Alexander von Herder, war in Petersburg geboren, wo sein Vater, Wilhelm von Herder, Johann Gottfried Herders dritter Sohn (der seinem Vater unter seinen Geschwistern am ähnlichsten war), als Kaufmann ein großes Vermögen erworb. Es sei erwähnt, daß Wilhelm von Herder Maler werden wollte, und daß seine Tochter Amalie, verh. Bartsch von Sigefeld, zeichnerisch hochbegabt war. Alexander von Herder war ein Mann von schneller Auffassungsgabe, voll Freiheit, Humor und Witz. Er kam früh in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens, was ihn veranlaßte, ohne festen Beruf als wohl situierter Weltenbummler die größten Reisen zu machen. Seine Töchter lernten infolgedessen fast alle europäischen Länder kennen und lebten mit ihrem Vater lange im Ausland. Daraus erklärt es sich, daß sich zwei seiner Töchter in England verheirateten und zu Engländerinnen wurden<sup>12)</sup>. — Die mütterliche Abnenreihe weist neben Kaufmanns-

<sup>12)</sup> Auger Alexandra verh. Grantham die ältere Tochter Marie verh. Mac Conaghey.

und Handwerkerfamilien auffallend viele Angehörige des höheren und niederen Kirchendienstes und Schuldienstes auf; Professoren der Theologie und der Rechte, Konsistorialpräsidenten, Hofprediger, ferner Kammerräte, Kammersekretäre, Rentmeister, Kapitäne der hannoverschen und großbritannischen Armeen, Stadtrichter, Senatoren, Hofgerichtsassessoren, Bürgermeister, Geheimräte und Kanzler, Amtsschreiber, Syndizii usw., großenteils in sehr hohe Ahnenteilein zurückreichend. Man findet in wenigen bürgerlichen Familien eine so große Anzahl von Persönlichkeiten in hohen und führenden Lebensstellungen, wie besonders unter den Ahnen der mütterlichen Großmutter Anna Gräfin Wilding von Rönnigk geb. Rüdel. Die Familie Wilding, die sich die Grafenkrone und den Titel des „Principe di Radali“ errang, ist außerdem durch ungewöhnliche Schicksale gekennzeichnet<sup>125</sup>.

Am meisten beschäftigt uns unter den Ahnen der Dichterin naturgemäß die Gestalt Johann Gottfried Herders, die unberechenbar und allseitig auf unser Geistesleben eingewirkt hat. Die Dichterin fühlt sich ihrem großen Ahnen in geistiger, seelischer und künstlerischer Richtung stark verwandt; besonders stark ist ihre ethische Bindung an Herder. Sie schreibt über ihre Stellung zu Herder: „Ich war beim Lesen seiner philosophischen und kulturpolitischen Schriften oft überrascht, ja geradezu bestürzt — zum Atem-Anhalten bestürzt —, auf eine so wurzeltiefe Ideenverwandtschaft zu stoßen. Da ich nun aber doch Seau bin, wirken sich seine auf mich vererbten Gaben eben doch vorwiegend im musischen Bereich aus, wenngleich ich nicht verbahlen darf, daß mir im Lauf der letzten zehn Jahre Auffäße kulturphilosophischer, kulturpolitischer und philologischer Art gelungen sind, deren geistige Richtung und Gespanntheit der Form die Presse sowohl wie Einzelpersönlichkeiten zu öffentlicher Stellungnahme herausgefordert haben! Und ich muß offen bekennen, daß solche Ereignisse meinem stark martialisch gefärbten Temperament (auch von Herder geerbt, der ein aussgesprochener Kämpfer, Anreger und Ausruhner war), mehr Vergnügen und Gesnugtung verschafften, als das bestgelungenste und bewunderte Gedicht.“ Wir sehen aus dieser authentischen Äußerung der Dichterin, was ihr Herder ist, und wie sehr sie sich mit ihm verwandt fühlt. Sie hat mit Herder nicht nur die dichterische (und musikalische) Begabung gemeinsam, sondern auch die große Vielseitigkeit, den Sinn für philosophische, besonders für kultur- und geschichtsphilosophische Betrachtung, und den kämpferischen Sinn. Am stärksten ist wohl die Ähnlichkeit mit Herder auf ethischem und religiösem Gebiet. Die Dichterin ist, wie Herder, eine tiefreligiöse Natur. — Es ist auch nicht zu leugnen, daß sie ihrem großen Ahnen auf manchen Bildern etwas ähnlich sieht, z. B. auf dem Bilde Herders von Caroline Bardua (1810). Am stärksten ist die Ähnlichkeit zwischen einem neueren Bild von ihr und einem Altersbild Herders, einer Kreidezeichnung von Anton Graff (1805). Beide Bilder zeigen im Gesichtsschnitt und Ausdruck etwas Friederizianisches.

Mit diesen Ausführungen soll natürlich ein Einbeinfluss anderer Ahnen auf die Dichterin nicht verneint werden. Aus vielen Quellen entspringt der Strom der Erbmasse eines Menschen; von vielen Seiten laufen die Fäden zusammen, die das Gewebe seiner Erbanlagen ausmachen. Die Dichterin schreibt denn auch an anderer Stelle: „Charakterlich empfinde ich mich ausgesprochen aus Herderschen und Varnbülerischen Elementen gemischt. .... Ubrigens — um auf eine ganz andere Ahnenteile zu kommen — hat Herders Schwieger Tochter, meine Urgroßmutter Mary geb. Rönn aus Hamburg, eine außergewöhnlich geistreiche, schöne und starke Persönlichkeit .... recht beachtliche Gedichte geschrieben. Ich habe diese Gedichte vor etwa 25 Jahren in Originalhandschrift gesehen; sie glich auffallend der meinigen. ....“ Hier finden wir bestätigt, was wir schon oben bei der Tante der Dichterin, Alexandra von Herder, als wah-

<sup>125</sup> Peter von Gebhardt und Hans Schauer a. a. O. S. 164 ff.

scheinlich ausgesprochen haben, daß auch in anderen Vorfahrentrieben, als der Herderschen, dichterische Anlagen gelegen haben.

Für die Biologie des Genies ist besonders bemerkenswert, daß die sehr zahlreiche Nachkommenschaft Herders<sup>14)</sup><sup>15)</sup> in ihrer Gesamtheit beweist, daß die Nachkommen eines großen Mannes keineswegs minderbegabt sein müssen, wie so oft behauptet worden ist, sondern daß ein großer Mann begabte, sogar hochbegabte Nachkommen haben kann. Diese Tatsache wird bei Herder noch besonders dadurch unterstrichen, daß unter seinen Nachkommen sich zwei Dichterinnen und Schriftstellerinnen befinden, die sich beide ihm innerlich verwandt fühlen und auch zweifellos Ähnlichkeit mit ihm besitzen. Voraussetzung einer solch günstigen Entwicklung der Nachkommen ist nur eines: daß das betreffende Genie sich einen hochwertigen Ehepartner wählt, und daß auch die Kinder und Enkel gleiches tun! Dies ist in der Familie Herders (im Gegensatz zu sehr vielen anderen bedeutenden Männern) der Fall gewesen, und diese Tatsache erklärt die Verschiedenheit der Nachkommenschaft Herders im Vergleich zu der vieler anderer berühmter Männer. Voraussetzung der Vererbung geistiger Begabung in größerem Umfang ist auch der weitere Umstand, daß die betreffende Persönlichkeit eine ausreichend große Zahl von Kindern hat, was gleichfalls bei Herder der Fall war (Herder hatte 7 Söhne und eine Tochter).

Dass bei der ganzen Frage der Vererbung, besonders genialer Anlagen, die Willens- und Charaktereigenschaften eine besonders große Rolle spielen, steht außer Zweifel. Diese stellen die Wurzelcharaktere dar, die vor allem vererbt sein müssen, wenn ein bedeutender und tüchtiger Mensch erstehen soll. Ohne Charakter, ohne Fleiß und Streben gibt es kein Genie, und auch unter den Nachkommen eines Genies können bedeutende Menschen nur dann erstehen, wenn sie sich nicht nur durch Eigenschaften des Geistes, sondern auch des Willens und Charakters vor anderen auszeichnen<sup>16)</sup>. Auch diese wichtigste Voraussetzung eines günstigen Erbganges finden wir bei Herder selbst und einer größeren Zahl seiner Nachkommen verwirklicht.

Wir wünschen der Dichterin, daß sie ihre reichen Anlagen in einer ihr günstigen Umgebung weiterentwickeln möge, daß sie — ihrem großen Ahnen Herder folgend — immer mehr das werden möge, was sie ihrem hochgespannten Willen und Streben nach sein möchte!

<sup>14)</sup> Vgl. über die zahlreichen Nachkommen Herders, die großenteils dem Adelstand angehören, das oben genannte Werk von Peter von Gebhardt und Hans Schauer.

<sup>15)</sup> Herders einzige Tochter Luise heiratete den Kammerpräsidenten Constantin Stichling (1814—1891), der Schöpfer des Weimarschen Staatsminister Theodor Stichling (1814—1891), der Schöpfer des Weimarschen Verfassungstaates, Förderer der Universität Jena und der Forschungen Haeckels. — Auch der Zoologe und Pfysiologe Wolfgang Freiherr von Buddenbrock, o. Prof. in Kiel, ist ein Nachkomme Herders (von dessen 2. Sohn, dem sächs. Oberbergbaumeister August Freiherr v. Herder).

<sup>16)</sup> Vgl. das große Werk von Albert Rehmeyer: Die Entwicklungsgeschichte des Talentes und Genies. München 1908, 2 Bände; Bd. 1, S. 41 ff.

## Ein Brief Professor Schemanns.

Wie sehr der vor kurzem dahingegangene greise Vorkämpfer des Rassengedankens, Professor Schemann, an der rassenpolitischen Entwicklung der letzten Zeit Anteil genommen hat, geht aus einem seiner letzten Briefe hervor, den er an den Verlag Lehmann gerichtet hat und in dem er besonders seine Freude über das Aufgreifen des Themas „Frankreich und der Rassengedanke“ in dem Buch von Mangold ausdrückt. Wir geben im Folgenden den Wortlaut der Zeilen Prof. Schemanns wieder.

Freiburg, 29. Dezember 1937.

Sehr geehrte Herren!

Zwar wird mich die Lekung der mir als Geschenk gütigst überhandten, wertvollen und interessanten Bücher noch über den Jahreswechsel hinaus in Anspruch nehmen, aber es drängt mich allzu lebhaft, Ihnen noch vor Jahresende meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen. Hat doch das eine der selben (Mangold) in dem Zusammentreffen mit anderen Ereignissen eine Bewegung in mir hervorgerufen, die charakteristisch und wichtig genug war, um auch Ihnen mitgeteilt zu werden.

Am 25. des Ms. war ich in der Lekung eines Aufsatzes von Clément Requille (de Gobineau, Enkel Gobineaus) begriffen, als mir ein junger Franzose gemeldet wurde, der seit einiger Zeit in Berlin sich aufhält, um sich in die Rassenfragen einzuleben und dann dabein im gleichen Sinne wie jene Artikel Requilles („Es geht um die Rettung Europas“), nämlich durch deutsch-französische Verständigung auf der Grundlage des Rassengedankens, zu wirken. Er wollte nun auf der Reise von Berlin nach Paris bei mir Station machen, um sich von mir über die französische und deutsche Rassenliteratur in ihrem Zusammenspiel noch näher orientieren zu lassen, was mir ja an der Hand meiner Arbeiten ein Leichtes war. Er zeigte mir auch schon das Buch von Mangold, das er bei sich trug und eifrig zu studieren schien.

Am Tage darauf, just vor dem Heiligen Abend, traf nun Ihre Sendung ein, und darin — das Buch von Mangold!

Dreimal in 24 Stunden daselbe Thema. Wahrelich, das sind Zeichen der Zeit, die an Deutlichkeit nicht überboten werden können. „Frankreich und der Rassengedanke“ — ja, das ist heute das Thema, ich darf aber auch hinzufügen: es ist mein Thema! Mit Stolz darf ich sagen, daß ich ein halbes Leben darangehakt habe, um diesen Ideen vorzuarbeiten, daß ich für das Verständnis dieser Kernfrage den Boden bereitet habe. Freilich, als ich vor Jahrzehnten in Frankreich in diesem Sinne wirken wollte, traf ich noch auf eine große Schwierigkeit: die geistigen Hämpter des Nationalismus, die Paul Bourget, Maurice Barrès, Charles Maurras usw., die doch allen Grund gehabt hätten, Gobineau dankbar zu sein und mit ihm zu geben, blickten sich grollend von ihm zurück, weil er Deutschland liebte, und sie alle Deutschland hassen. Einzig der Graf Bourjea hat sich mir angeschlossen und meine Gobineau-Vereinigung, die dem Gedanken der deutsch-französischen Verständigung dienen sollte, nach Kräften gefordert. Heute mehrmals sich die jungen Elemente immer mehr, die diesem Gedanken dienen wollen, und wenn sie durchdrängen! Man wagt es kaum auszudenken und muß dem Himmel die Lösung anbeimgieben.

Iedenfalls aber beglückwünsche ich Sie dazu, daß Sie auch für diese Frage jetzt die Führung übernommen haben. Das Buch von Mangold, das ich natürlich sofort durchflogen habe, wird sicher nicht das letzte seiner Art bleiben, scheint mir aber als Eiobrecher sehr geeignet ...

## Zur Frage der Inzucht beim Menschen.

Von Dr. S. Schwanig.

Im „Journal of Heredity“ (Vol. 28, Nr. 11, Nov. 1937) wird über zwei verschiedene Arbeiten berichtet, die sich mit der Frage der Folgen der Inzucht beim Menschen beschäftigen. Bei der Wichtigkeit dieser Frage scheint es angebracht, kurz über die Ergebnisse dieser Untersuchungen zu berichten.

Es werden einmal die bevölkerungsbiologischen Verhältnisse eines kleinen Fischerdorfs namens Ujuti an der Westküste der japanischen Insel Kiuschii geschildert. Dieses Dorf, dessen Bewohner seit Jahrhunderten nur untereinander heiraten und niemals mit den Bewohnern der benachbarten Dörfer und Städte im Blutaustausch gestanden haben sollen,

wurde von Tateshi Ikeni genauer untersucht. Das Dorf ist 1005 entstanden, die Bewohner behaupten einer vornehmen Familie zu entstammen, die in den Wirren der Bürgerkriege des 10. Jahrhunderts sich dorthin geflüchtet habe. Das Dorf besteht heute aus 188 Familien mit insgesamt 1780 Köpfen. Die Abgeschlossenheit der Dorfbewohner besteht heute noch im vollen Umfange, zu den Nachbardörfern und den Städten der Umgebung werden lediglich geschäftliche Beziehungen aufrecht erhalten.

Diese Abschließung hat sich darin stark ausgewirkt, daß die Dorfbewohner, die sich von Fischfang und etwas Ackerbau ernähren, sich in ihrem Äuferen und in ihren Sitten von der Nachbarschaft stark abheben. Ihr Charakter wird als rauh und verschlagen geschildert, im täglichen Umgange sollen die Männer rubig und liebenswürdig, die Frauen dagegen sehr geschwätzig sein. Das soziale Gefühl ist stark entwickelt, die Kriminalität ist erheblich niedriger als in den Nachbarorten. Die Schulbildung ist gering und selten, weil die Armut der Bewohner dem Schulbesuch hinderlich ist. Trotz dieses unregelmäßigen Schulbesuches zieht die Untersuchung der Schulleistungen, daß die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder im Durchschnitt ausgezeichnet sind.

Auch das körperliche Befinden der Dorfbewohner wird als sehr günstig geschildert. Epidemische Krankheiten treten zwar infolge der sehr mangelhaften sanitären Verhältnisse recht häufig auf, Erbkrankheiten können dagegen kaum beobachtet werden. Die körperliche Entwicklung ist ganz ausgezeichnet, bei der militärärztlichen Untersuchung bei der Mustierung stand das Dorf in Bezug auf den Gesundheitszustand und die körperliche Versetzung der Rekruten stets an der Spitze der ganzen Landschaft. Ausgedehnte Untersuchungen ergaben ferner, daß durch die fortgesetzte Inzucht weder die Fruchtbarkeit vermindert, noch die Sterblichkeit erhöht worden war. Eine Jahrhunderte lang streng durchgeführte Inzucht hat in diesem Falle also offensichtlich zu keinerlei schädlichen Folgen geführt.

Zu diesen Ergebnissen stehen die Befunde von Untersuchungen eines anderen Forschers in schärfstem Gegensatz. Haldane hatte veranlaßt, daß in einer Reihe von Krankenhäusern ausgedehnte Erhebungen über die erbbiologischen Folgen von Verwandtenehen vorgenommen werden. Alle Patienten wurden befragt, ob und in welchem Grade ihre Eltern blutverwandt seien. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, haben aber dennoch bereits eine Reihe recht wesentlicher Ergebnisse erbracht. So waren bestimmte Erbkrankheiten bei Nachkommen aus Ehen von Geschwisterkindern sehr viel häufiger vertreten, als es innerhalb der Gesamtbevölkerung der Fall war. So entflammten von den durch die Untersuchung erfaßten Trägern der folgenden Erbkrankheiten folgende Hunderthäufige aus Ehen von Geschwisterkindern: Bei Xeroderma pigmentosum 47%, bei Retinitis pigmentosa 27%, bei juveniler amaurotischer Idiotie 18% und bei Ichtyosis congenita 14%. In der Nachkommenschaft von Geschwisterkindern tritt Xeroderma pigmentosum einige vierzigmal häufiger auf als im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung. Durch die Inzucht ist hier also offenbar in einem großen Ausmaß eine starke Schädigung der Nachkommenschaft eingetreten.

Wie kann man nun diese Verschiedenartigkeit der Wirkung der Inzucht, die sich ja aus den beiden geschilderten Untersuchungen deutlich ergibt, erklären? Einmal ist es ja seit längerer Zeit bekannt, daß die Inzucht im einzelnen Falle eine sehr verschiedene Wirkung haben kann. Es gibt offenbar Familien und Bevölkerungsgruppen, die eine recht starke Inzucht treiben können, ohne daß sich darum irgendwelche schädlichen Wirkungen einstellen. In anderen — den meisten Fällen — dagegen kommen schwere Schädigungen der Nachkommenschaft verzeichnet werden. Die Wirkung der Inzucht hängt davon ab, ob in der betreffenden Familie oder der betreffenden Bevölkerungsgruppe überdurchschnittliche Erbkrankheiten vorbanden sind. Ist das der Fall, so müssen sie durch Inzucht sehr viel häufiger zum Vorschein kommen als bei vorwiegender Häufigkeit zwischen Nichtverwandten. Sind aber keine überdeckten Erbanlagen vorhanden, so braucht auch eine starke Inzucht weiter keine schädlichen Folgen zu haben.

Dieser letzte Fall kann in dem Beispiel des japanischen Fischerdorfes vorgelegen haben. Es ist hier allerdings auch noch eine andere Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Wie erwähnt, ist die Inzucht hier bereits während einer sehr großen Zeitspanne geübt worden. Es können im Verlaufe dieser Zeit durch das sehr harte Leben in diesem armen Fischerdorf die zunächst durch Gleicherbigerden überdeckter krankhafter Erbanlagen vielleicht in mehr oder minder großer Zahl in Erscheinung tretenden Erbkrankheiten durch Ausmerzung ihrer Träger allmählich aus dem Erbbild der Bevölkerung verschwunden sein. In der Tier- und besonders in der Pflanzenzüchtung stellt man ja so durch Inzucht Sorten und Rassen her, die wenigstens für bestimmte Erbanlagen gleicherbig sind, also keine unerwünschten überdeckten Erbanlagen mehr enthalten. Es wäre denkbar, daß die Inzucht zusammen mit der harten natürlichen Lebensauslese bei der Bevölkerung dieses Dorfes eine ähnliche Wirkung

kung gehabt hat wie die planmäßige Inzucht und Auslese bei der Tier- und Pflanzenzüchtung. Es ist ohne Weiteres verständlich, daß heute, nachdem dieser Vorgang des Herausspaltens und der Ausmerzung minderwertiger Erbanlagen eine so lange Zeit hindurch hat vor sich geben können, in der Gesamtheit dieser Bevölkerung keine überdeutlichen Erbkrankheiten mehr vorhanden sind, und daß infolgedessen die Inzucht heute keine schädlichen Folgen mehr zeigen kann.

Anrede des Verf.: Müncheberg in Mark, Waldstr. 44.

## Zur Geschichte des Judentums.

### Neueres Schrifttum zur Judenfrage.

Die politische Entwicklung in Deutschland machte die geschichtliche Vertiefung und eingehende Betrachtung der Judenfrage im Reich dringend notwendig. Wohl war der Kampf gegen dieses Fremdvölk durch eine größere Zahl von Arbeiten führender Antisemiten untermauert. Besonders sei hier der wertvollen Arbeiten Theodor Frichts gedacht sowie der grundsätzlichen Darstellungen Alfred Rosenbergs. Um das politisch soziologische und biologische Urteil über das Judentum vervollständigen zu können, sind aber noch eingehendere Forschungen notwendig, denn nur auf diesem Wege wird es möglich sein, die Einbruchsmöglichkeiten des jüdischen Volkes in den deutschen Volkskörper richtig zu verstehen und die richtigen Gegenmaßnahmen zu ergriffen. Unter den neueren Schriften sei deshalb zunächst auf die Arbeit von W. Grau, *Die Judenfrage in der deutschen Geschichte*, hingewiesen. Hier wird in einem kurzen übersichtlichen Aufsatz gezeigt, auf welche Weise das Judentum im deutschen Volk Einfluß gewann. Der Jude kam als Bürger Rom handelstreihend in den Norden, setzte sich in den von den Römern gegründeten Städten des Westens fest, überdauerte die Völkerwanderung und ließ sich später in den mittelalterlichen Städten nieder. 1084 wurde in Speyer zum ersten Male ein Judenturm ummauert. Man wollte den Juden nicht gefangen setzen, sondern ihm Schutz verleihen und vor ihm geschützt sein. Erst als der Jude sich immer mehr unliebsam bemerkbar machte, bekam das Ghetto die Wirklichkeit eines Gesetzes. Sobald sehr bald verstand es der Jude, auf die Geldgeschäfte der Kirchen und Bischöfe Einfluß zu nehmen. So ist es zu verstehen, daß bereits im Mittelalter starke antijüdische Bewegungen ausbrachen. Daß zahlreiche Territorialfürsten und Länder stark in jüdische Schulden gerieten, nimmt nicht wunder, denn dem Juden allein war es erlaubt, Zins zu nehmen. 1723 betrug die Schulden des Staates Bayern an Juden 5 Millionen Gulden. Vor allem haben an dieser Entwicklung einige wenige jüdische Familien Anteil. Die große Mehrzahl des Judentums blieb in den Ghettos und wurde als Fremdkörper im Volk behandelt. Erst im 18. und 19. Jahrhundert, im Zuge der Französischen Revolution und des Einbruchs des Liberalismus, gelang es dem Judentum, sich über alle Schranken hinwegzusetzen und die volle Emanzipation zu erlangen. Vorhergegangen war das Eindringen weniger jüdischer Familien in den Adel und das führende Bürgertum. Diese ganze Entwicklung ist nur im Zusammenhange mit den weltanschaulichen Hintergründen, den religiösen Verstrebungen und den materiellen Bindungen der damaligen Zeit zu verstehen. Das Christentum betrachtete den Juden als Verbrechungsobjekt, der aufgeklärte Humanismus stellte den Hebräer als gleichwertig neben alle anderen Völker und die Zeit der Romantik hat vollends den Einfluß des schädigenden Judentums gehoben, so daß zur Zeit Bismarcks der Jude im Finanz- und Wirtschaftsleben sowie in der Politik und in der Bildung der öffentlichen Meinung eine führende Stellung einnehmen konnte. Der Kampf gegen das Vordringen des Judentums wurde nur von wenigen Unerborenen geführt.

Eine Ergänzung der Schrift von Grau ist die von Wilhelm Ziegler über „Die Judenfrage in der modernen Welt“ (Schriften der Deutschen Hochschule für Politik, Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin 1937). Hier wird ein Gesamtüberblick über die Fortzugsbestrebungen des Judentums in der Weltpolitik und Weltwirtschaft herausgearbeitet. Fast in allen Staaten hat es der Jude verstanden, sich in die Vormachtstellung zu drängen und damit die öffentliche Meinung zu lenken. So wohl Europa wie Amerika stehen weitgehend unter dem Einfluß der Juden. Deutlich wird aber auch, daß das Judentum selbst in zwei große Lager gespalten ist, in das eine des Zionismus, das die Rückkehr nach Palästina anstrebt, und in das andere des allgemeinen Weltjudentums, das die internationale Heerstreuung für sein Schicksal hält. Das umfangreiche Zahlenmaterial der Schrift von Ziegler ist den Arbeiten von Hander (Kümmerer Verlag, Berlin 1937) und

dem Buch des Juden Jakob Leichtblansky (Prag 1934) entnommen. Die Tabellen beziehen sich im wesentlichen nur auf das Glaubensjudentum und geben keinen Anhalt über die wirkliche Verbreitung der Rassenjuden, die sich unter christlichen Bekennissen getarnt haben. In diesem Zusammenhang sei auf die kommende Volkszählung des Deutschen Reichs hingewiesen, die zum ersten Male den Versuch machen wird, die Ausmaße des jüdischen Bluts-einschlages festzustellen. Es wird Aufgabe der auswertenden Rassen- und Geschichtsforschung sein, dieses Material zu vertiefen und in seiner allgemein politischen Bedeutung herauszustellen.

Für die praktische Politik und für den politischen Kampf sind neben der allgemeinen Gesamtforschung geschichtliche Einzeluntersuchungen dringend notwendig und müssen in den kommenden Jahren nachgeholt werden. Auf diese Notwendigkeit weist Walter Frank in seinem Vortrag „Deutsche Wissenschaft und Judentrfrage“ (Hansetische Verlagsanstalt, Hamburg 1937) eindrücklich hin. Besonders zeigt er die Aufgaben der Forschungsabteilung Judentrfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands auseinander. Als erste Arbeiten werden Untersuchungen über das Hofjudentum in Österreich, Süd- und Norddeutschland in Angriff genommen. Frank beleuchtet besonders die politischen Machenschaften des Judentums in der Vorkriegszeit. Im gleichen Band sind die Ansprachen von Prof. A. A. v. Müller und Prof. Dahlem enthalten, die anlässlich der Eröffnungserichtung der Forschungsabteilung gehalten wurden.

Neben den allgemeinen Darstellungen der Judentrfrage ist im neuesten Zeit als Einzeluntersuchung besonders die Arbeit von Stig Arlt, Breslau, dem Generalleiter des Rassenpolitischen Amtes, Schlesien, hervorzuheben<sup>1)</sup>. Sie behandelt die volksbiologischen Verhältnisse der Juden in Leipzig und gibt damit einen äußerst wertvollen Beitrag zum Verständnis der sozialen, bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Großstadtjudentums. Die zahlenmäßigen Erhebungen wurden im August 1936 durchgeführt. Zu dieser Zeit lebten in ganz Sachsen rd. 15 000 Juden, davon rd. 3 000 in Dresden, rd. 11 000 in Leipzig und 2 000 in Chemnitz, 1 000 im Zwickau und 1 000 in Plauen. 90% der sächsischen Juden wohnen in den Großstädten, was wiederum die Tatsache bestätigt, daß der Jude kein Arbeitsfeld kaum auf dem Lande, sondern vorwiegend in der Stadt sieht. Wertvoll an dieser Arbeit sind die genauen Erhebungen über die Mischlinge 1. und 2. Grades. Zahlenmäßig erfaßt wurden in Leipzig 11 077 zum jüdischen Volkskörper gehörende. Davon waren 8 057 Frauen und 5 420 Männer Volljuden. Mischlinge 1. Grades waren 2 062 weiblichen Geschlechts und 584 männlichen Geschlechts. Mischlinge 2. Grades waren 39 weibliche und 27 männliche. 475 deutschblütige Frauen waren durch ihre Ehen mit Juden verhüpft, von den Männern hatten 219 die Ehe mit Jüdinnen eingegangen. Aufschlußreich ist, daß im Jahre 1882 in ganz Leipzig nur 140 Juden gezählt wurden, im Jahre 1925 aber bereits 12 594 (dem Bekennnis nach) (über 15 000 der Rasse nach). Die Zuwanderung erfolgte in den letzten 7 bis 8 Jahrzehnten. Diese starke Zuwanderung deutet darauf hin, daß die Heimatortsteile der in Leipzig wohnenden Juden sehr verschieden sein müssen. Es hat sich herausgestellt, daß von den gegenwärtigen Leipziger Juden 40,5% in Leipzig geboren sind, 9,4% in deutschen Großstädten, 34% in Kleinstädten und Dörfern, 27,9% im polnischen Staatsbereich und 2,4% in anderen Fremdsstaaten. Mehr als 50% der heute in Leipzig wohnenden Juden sind also nicht deutschen Ursprungs. Die polnischen Juden stammen hauptsächlich aus Galizien, aus der Gegend von Warschau und Wilna. Die Untersuchungen der Staatsangehörigkeit der Leipziger Juden ergeben, daß 67,4% nicht deutscher Staatsangehörigkeit sind, d. h. daß ein großer Teil also bereits von ihren Eltern die fremde Staatsangehörigkeit übernommen hat. Sehr ausführlich wird vor allem von Arlt die Ausbreitung der Galizier im Leipziger Siedlungsgebiete behandelt und auf den Einfluß der Juden im Geld-, Buch-, Fell- und Tuchgewerbe hingewiesen. Die Juden, die eine Nichtjüdin beirateten, waren in 333 Fällen Händler, in 71 Fällen Kaufleute, in 59 Gewerbetreibende, in 12 Fällen blieb es ungeläufig. Durch außereheliche Beziehungen mit Juden wurden im Juni 1935 125 solcher Verhältnisse festgestellt, nach dem Erlass der „Nürnberger Gesetze“ 40 Fälle von Rassenschande. Auffallend ist dabei, daß vor allen Dingen Mädchen aus dem sogenannten Mittelstand sich mit Juden außerehelich einließen, unter anderem Töchter von Schuldirektoren, Fabrikbesitzern, Fabrikdirektoren, höheren Beamten, insbesondere also des begüterten Mittelstandes. Diese Zustände zeigen in erschreckender Weise, in wie starkem Ausmaß hier die gefundene Einstellung zu Volk und Familie zerstört ist. Der Altersaufbau der Leipziger Juden ergibt ein Schrumpfen der Jugendlichen und einen verhältnismäßig höheren Altersgewinn. Das Leipziger Judentum vergeistigt langsam. Nach 1933 ist in Leipzig festzustellen, daß das jüdische Gemeinde-

<sup>1)</sup> Volksbiologische Untersuchungen über die Juden in Leipzig, S. Hirzel, Leipzig 1938.

wesentlich mehr und mehr ausgebaut wird, die Austritte aus der jüdischen Religionsgemeinde geben zurück, die Zahl der Wiedereintritte steigt.

Nur auf Grund weiterer Einzelschreibungen, die sich sowohl auf die Stadt wie auf das Land beziehen müssen, wird es möglich sein, die Judentumsfrage insganz zu vertiefen. So fehlt es heute noch an genauen Untersuchungen — von einzelnen wenigen Arbeiten abgesehen — über die Judentumsfrage auf dem Lande und auch über den Einfluss des Judentums in der deutschen Wirtschaft, besonders in der Gegenwart. Die vor kurzem in der Berliner Zeitung „Der Angriff“ veröffentlichte Artikelreihe „... und die Mischpakte verdient!“ zeigt hier schlaglichtartig auf, wie sehr wir noch mit der Bekämpfung des Judentums am Anfang stehen.

„Die Judentumsfrage in Ungarn“ behandelt Klaus Schickert im 1. Band der Schriften zur Judentumsfrage der Gegenwart, die vom Institut zum Studium der Judentumsfrage in Berlin herausgegeben werden. Die Arbeit baut auf sehr umfangreichem Material auf und gibt einen deutlichen Einblick in das Anwachsen der jüdischen Macht in Ungarn. Hier bestätigen sich die gleichen jüdischen Lebensgesetze, wie wir sie im eigenen Volk verstehen können. Freilich kommt in Ungarn hinzu, daß dieser Staat nicht ein einheitliches Volkstum darstellt, sondern in der Hauptstadt Budapest, Deutsche und Juden umschließt, die im Laufe der Geschichte wechselnd die Geschichte dieses Landes bestimmten. Im Jahre 1720 gab es in Ungarn 12 000 Juden, das sind 0,5% der Bevölkerung. 1787 waren es bereits 83 000 oder 1% der Bevölkerung, währenddem es bei der Volkszählung von 1920 473 555 Juden in Ungarn gab. Auch hier macht sich sehr stark das Einreden des Judentums aus Polen bemerkbar. Im Laufe der ungarischen Geschichte gab es genügend politische Willensbildungsgesungen des Ungarentums gegen das Einreden dieser Fremdlinge. Aber die Juden verstanden es, im Laufe der Zeit aus den Ghettos herauszuwachsen und über einige Hof- und Bankjuden mehr und mehr Reichtümer zu gewinnen. Das Zeitalter der Emancipation und die Auswirkungen der Französischen Revolution förderten auch hier den Sieg des Judentums über Magyaren und Deutsche. Ungarische Staatsmänner wie Rostkuth und Sárospata widerstrebten sich dem aufkommenden Antisemitismus. Der Jude war für sie nur ein Mensch anderem Religionsbekenntnisses, aber nichts mehr. So liefererten diese liberalen Staatsmänner den ungarischen Staat dem Judentum mehr und mehr aus. Vor allem gelang es dem Judentum, über den Bodenbesitz und das damit verbundene Wahlrecht die Herrschaft im Staat an sich zu reißen. Über die Presse übten sie den entsprechenden Einfluß aus, sodaß in jüngster Zeit der verstorbene Ministerpräsident Gömbös als Antisemit den Juden gegenüber einen äußerst schweren Stand hatte. Die Geschichte des Antisemitismus in Ungarn ist tragisch gekennzeichnet durch das Scheitern einer übertragenden Führerpersönlichkeit, die die verschiedenen antisemitischen Gruppen zusammenfaßt. So stark wie das Judentum auch heute noch in Ungarn ist, so stark ist auch die instinktive Abneigung der breiten Masse des ungarischen Landvolkes gegen den Juden. Erstaunend ist in dem Kampf gegen die ungarischen Juden die Stellung der katholischen Kirche, die auf jesuitischen Treiben großzügig die Judentumsmission unterstützte.

Wie sich die Lösung der Judentumsfrage in Ungarn gestalten wird, vermag man nicht zu sagen, denn die blutliche Verflechtung des Judentums mit der magyarischen Führerpersönlichkeit ist sehr stark. Hinzu kommt außerdem noch der starke Einfluß der Freimaurer, die wie in allen Ländern der Welt unter jüdischer Führung stehen. Das Buch von Schickert ist für jeden, der sich mit den Fragen des Osteuropas befaßt, von großer Bedeutung.

Notwendig ist es, die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zur Judentumsfrage auch im Schulunterricht, bei der Erziehung unserer Jugendlichen, fruchtbar zu machen. Eine Möglichkeit, in welcher Weise das geschehen kann, zeigt das Buch von Hans Reipert, „Die Behandlung der Judentumsfrage im Unterricht“ (Verlag J. Böhl, Langensalza 1937). Die Verwirklichung dieser Forderung wird freilich immer von der Persönlichkeit des einzelnen Erziehers selbst abhängen. Eine Anleitung für die Schulung wird jedoch immer nützlich sein und die Vielseitigkeit der Behandlungsweise des Themas fördern.

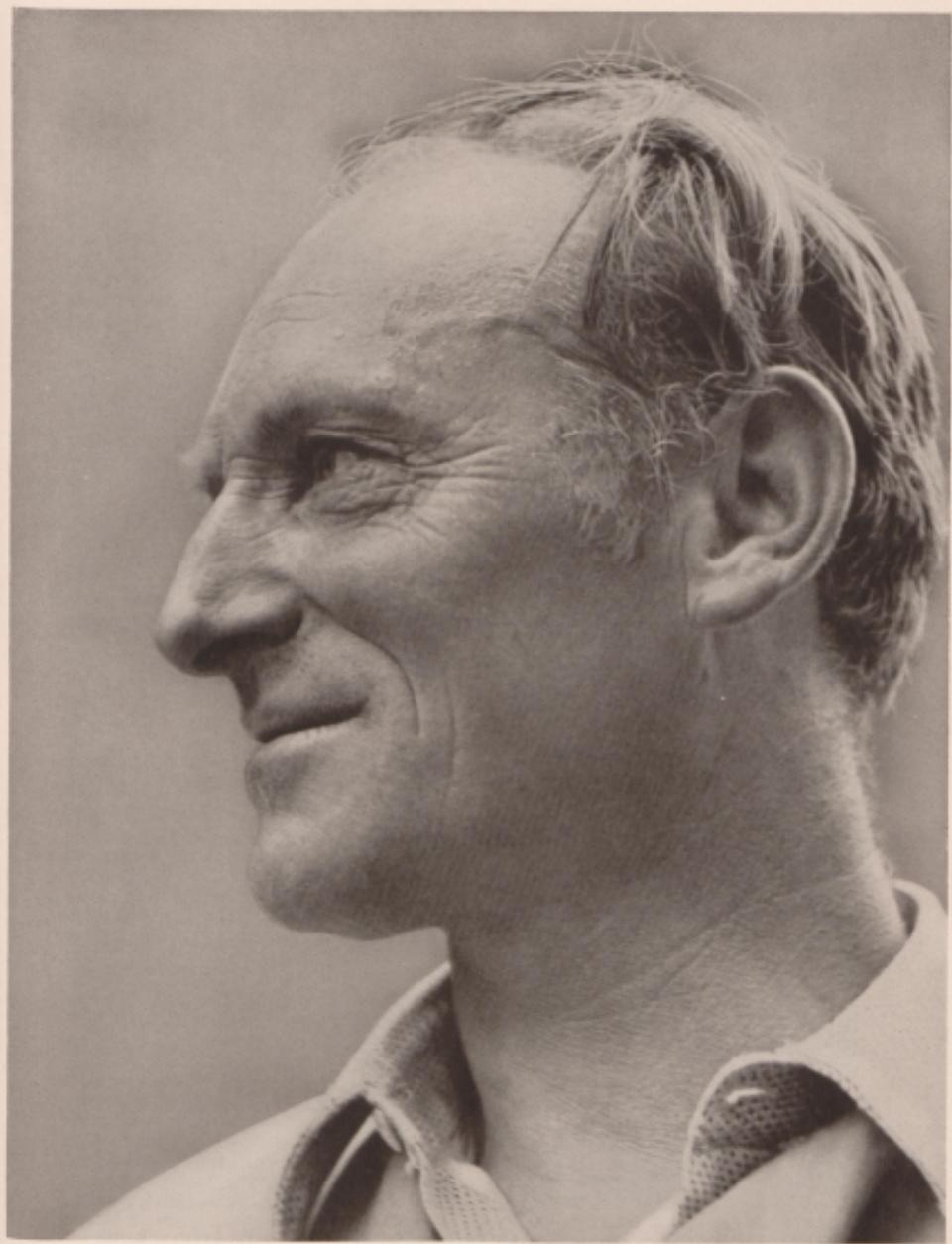
Eine übersichtliche Zusammenstellung der deutschen Gesetzesmaßnahmen, die das Verhältnis der Deutschen zum Judentum abgrenzen, gibt Karl Oljenius in seiner Arbeit „Die Lösung der Judentumsfrage im Dritten Reich“ (Verlag von Julius Böhl, Langensalza, Berlin-Leipzig). Als Nachschlagewerk ist diese Zusammenfassung für jeden, der in der politischen Arbeit steht, sehr begrüßenswert. Vor allem läßt diese Zusammenfassung erkennen, wie umfassend bereits der deutsche Staat die Judentumsfrage geregelt hat.

E. Wiegand.



Bäuerin aus dem Waldviertel, Niederösterreich

Aufn. E. Solteris



Wiener Arbeiter (Vorfahren aus der Wachau)

Aufn. E. Solferts

## Fragekasten.

Frage: Ist Schielen eine Erbkrankheit?

Hat es nachteilige Wirkung auf die Erbgesundheit, auch wenn es nur leicht vorhanden ist?

Bestehen Bedenken gegen die Heirat mit einem leicht schielenden Mädchen, welches im übrigen vollkommen erbgut ist, wenn der Ehepartner ebenfalls gesund ist?

Antwort: Das Schielen ist ein häufig auftretender Fehler. In einem Teil der Fälle ist es nicht erbbedingt. So können z. B. kindliche Erkrankungen wie Nasen- oder Keuchhusten, welche das Zentralnervensystem in Mitleidenschaft ziehen, zum Schielen führen. Auch andere, teils das Nervensystem, teils die äußeren Augenmuskeln oder die Umgebung des Augapfels befallende Erkrankungen können Schielen hervorrufen.

Zumal ist daher stets zu klären, ob im einzelnen Fall das Schielen erbbedingt ist. Dies ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fall. Die wichtigste Rolle spielt dabei eine mangelhafte Entwicklung derjenigen Einrichtungen, welche den Sehakt mit zwei Augen, das sogenannte *Binokularsehvermögen*, bedingen. Hierbei ist wiederum das Einwärtschielen erheblich häufiger als das Auswärtschielen bzw. das Schielen nach oben oder unten. Oft ist Schielen mit Schwachsichtigkeit eines Auges, meist des schielenden, verbunden, wobei die Schwachsichtigkeit im allgemeinen die Folge, manchmal aber auch die Ursache des Schielens ist.

Über die Häufigkeit des Schielens unterrichtet eine Untersuchung von Ezzlinger, welche von Verschuer in seiner *Erbpathologie* (zweite Auflage) anführt. E. fand bei Schulkindern in 2%, bei Rekruten in 1% Schielen, bei Geschwistern von schielenden Kindern mit gesunden Eltern 15 bis 15%. Schielle eines der Eltern, so schielten 29,5% von den Geschwistern. Die Art des Erbganges ist noch unbekannt. Im allgemeinen wird angenommen, daß rezessive Anlagen die Ursache sind. Doch wird auch von Beobachtungen berichtet, welche für einen dominanten (bzw. unregelmäßig dominanten) Erbgang sprechen.

Das Schielen ist nicht selten mit anderen erblichen Abweichungen des Zentralnervensystems verbunden.

Gegen die Heirat mit einem leicht schielenden Mädchen bestehen keine Bedenken, wenn das Mädchen im übrigen erbgut ist und aus einer einwandfreien Sippe stammt, und wenn auch der Partner erbgut ist. Handelt es sich jedoch um zwei Partner, die mit der gleichen Abweichung behaftet sind, so wäre von einer Eheschließung abzuraten.

Schottky.

Frage: Stehen folgende Ausführungen von H. Heck in der Zeitschrift „Kosmos“ heft 12/Dezember 1932 im Widerspruch zu der Erb- und Rassenlehre?

„Bastarde haben notgedrungen die Eigenschaften, die beiden Arten gemeinsam sind, vererbt, um also auf einen Zeitpunkt der tierischen Entwicklung zurück, als die jetzt getrennten Tierarten noch ein Lebewesen waren. So sind sie gleichsam lebende Rekonstruktionen ausgestorber Tierarten oder ähneln mindestens sehr dem gemeinsamen Vorfahre.“

„Es gibt uns eine Vorstellung davon, wie man sich das jetzt ausgestorbene Tier vorzustellen hat, das der Eisbär und die Braunbären als gemeinsame Vorfahren hatten. Es ist also kein „neues Tier“, das wir hier sehen, sondern ein uraltes.“

Antwort: Über das wirkliche Aussehen ausgestorbener Tierformen lassen sich nur mutmaßliche Annahmen aufstellen. Sicher wissen wir nur, daß die heute lebenden verwandten Tierarten seit der Trennung ihrer Entwicklung von einem gemeinsamen Vorfahrenstamm aus einen langen Weg bis zu der heutigen höheren Entwicklungsstufe — sicher im Sinne einer stärkeren Differenzierung — durchlaufen haben, daß sie neuen, von der Lebenswelt der Vorfahren meist sehr verschiedenen Umbildungs- und Ausleseprozessen ausgesetzt waren, und sich sicher eine große Anzahl ganz neuer Eigenschaften ebenso entwölft haben, wie alte Eigenschaften des gemeinsamen Vorfahrens verloren gingen. Der Bastard zwischen zwei heute lebenden Arten steht daher im Vergleich zu den Vorfahren mit seinen Eltern auf der gleichen Stufe der Weiterentwicklung aus einem Urtyp, dem gemeinsamen Vorfahren und entspricht deshalb dem gemeinsamen Vorfahren nicht mehr als die beiden Arten selbst. Er trägt die Mischung heute ausgebildeter Anlagen in sich, während diese dem Vorfahren zum Teil wohl noch ganz geschrift haben.“ Wüller, Berlin.



**Östjudentypen**

Sämtliche Aufn. E. Sollerts

Orientalische und Vorderasiatische Rassenelemente sind hier in buntem Durcheinander vereinigt. Die Bilder haben Ausdrücke erhascht, die auch rassenkundlich kennzeichnend und beachtenswert sind.

## Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik.

**Neue Maßnahmen zur Familienförderung.** Wie bereits angekündigt, traten ab 1. April 1935 die erweiterten Kinderbeihilfen in Kraft. Sie werden Soziale und Nichtsozialversicherungspflichtigen gewährt, deren Einkommen Mtl. 3000.— jährlich nicht übersteigt. Für die Sozialversicherungspflichtigen werden vom 3. Kinde ab, für die Nichtsozialversicherungspflichtigen vom 5. Kinde ab Beihilfen ausgezahlt. Die Beträge entstammen der Arbeitslosenversicherung. Außerdem werden Ausbildungsbewilligungen gegeben, die zum Besuch von mittleren und höheren Schulen, von nationalpolitischen Erziehungsanstalten oder von Hochschulen berechtigen. Diese Ausbildungsbewilligungen erhalten alle Volksgenossen unabhängig vom Einkommen oder der Lebensstellung, wenn aus der Ehe des Antragstellers wenigstens 4 Kinder hervorgegangen sind. Besondere Bedeutung erhalten neuerdings die Ehestandsdarlehen auch im Kampf gegen die Landflucht. So werden Ehestandsdarlehen solchen Ehemännern zinslos gestundet, die nachweisen, daß sie seit ihrer Schulzeit bis zur Beantragung des Ehestandsdarlehens nur in der Land- oder Forstwirtschaft oder im ländlichen Handwerk tätig gewesen sind. Das Darlehen wird zum Geschenk, wenn der Ehemann während der fünf Jahre Stundenzzeit, mindestens aber bis zur Vollendung des 30. Lebensjahrs, auf dem Lande weiter tätig gewesen ist. Die Ehefrau braucht einen derartigen Nachweis nicht zu führen. Landwirtschafts- und Forstwirtschaftsdochter, die im Betriebe ihrer Eltern oder Großeltern beschäftigt gewesen sind, erhalten auch dann Ehestandsdarlehen, wenn infolge ihrer Verheiratung eine Erstakraft nicht eingestellt wird.

**Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen auch für österreichische Volksgenossen.** Nach einer Verordnung im Reichsgesetzblatt vom 23. März 1935 wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, aus dem „Sondervermögen des Reichs für Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen“ Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen auch an Volksgenossen im Lande Österreich zu gewähren.

**Die Volkszählung wurde auf 1939 verschoben.** Mit Rücksicht auf die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich wurde die Volkszählung, die für den 17. Mai vorgesehen war, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, um die gesamten Erhebungen gleichmäßig für das gesamte neue Reichsgebiet durchführen zu können.

**Kinderrechtum ist Voraussetzung für das Amt eines Bürgermeisters.** Partei und Staat sehen Kinderrechtum als Voraussetzung für das Amt eines Bürgermeisters an, denn nur ein kinderreicher Familienvater wird den Sorgen und Noten seiner Gemeinde das richtige Verständnis entgegenbringen. Die Bewerbungen um die Stelle eines Bürgermeisters in einer mitteldeutschen kleinen Stadt zeigten, daß von insgesamt 100 Bewerbern nur 5 kinderreich waren, 47 hatten 1 und 2 Kinder, 12 hatten 3 Kinder. Von den Bewerbern waren 12 nicht verheiratet und 14 waren kinderlos verheiratet. Die 62 Ehen der verheirateten Bewerber mit Kindern hatten insgesamt 124 Kinder. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie weit wir heute noch von der Erfüllung der Forderung entfernt sind, daß jeder politische Führer im nationalsozialistischen Staat kinderreich sein muß.

**Vorbildliche Ehrengaben für kinderreiche Familien.** Die Stadt Coowig in Anhalt gibt, wie der „Völkische Wille“ berichtet, an kinderreiche Eltern für die Geburt eines Knaben einen silbergeschmiedeten Becher und für die Geburt eines Mädchens eine silberne Halbette, die beide die Wappen der Stadt als Schmuck tragen. Familien, deren Einkommen unter Mtl. 300 liegt, erhalten außerdem als Ehrengeschenk Mtl. 75.—, wovon Mtl. 50.— auf ein gelernetes Sparbuch eingetragen werden und Mtl. 25.— in der zur Auszahlung kommen. Außerdem verleiht die Stadt jeder kinderreichen Familie eine Ehrenurkunde.

**Entjudung des deutschen Viehhandels.** In Kurhessen kamen in den Jahren vor 1933 auf jeden arischen Viehhändler 2 jüdische. Seitdem wurde die Säuberung des Viehhandels von Juden tatsächlich durchgeführt. So gibt es heute in dem früher am stärksten verjudeten Kurhessen im Viehhandel keinen einzigen Juden mehr. Außerdem wurde die überaus große Zahl der Viehhandelsbetriebe eingeschränkt, um dem deutschen Viehhändler eine sichere Lebensgrundlage zu schaffen. Der Umsatz in den Viehverwertungsgenossenschaften konnte von Jahr zu Jahr gesteigert werden.

**Die französische Regierung plant die Unterbringung von Juden.** Zur Unterbringung von 2000 bis 18 000 Juden aus Polen, die sich in Frankreich illegal auf-

halten, wird von der französischen Regierung der Plan erwogen, sie in landwirtschaftlichen Betrieben in den entvölkerten Départements von Zentral- und Südwestfrankreich anzusiedeln.

L. F. Celine macht in seinem Buch "Bagatelles pour un massacre" ausführliche Angaben über die Zahl der Juden in Paris. 1800 waren es 4000, 1870 30 000, 1914 90 000, 1930 400 000. Die Zahl der Juden nahm in Frankreich seit 1914 um ein Viertel fach zu.

**Belgien sperrt sich gegen die jüdischen Einwanderer.** Ähnlich wie viele anderen europäischen Staaten wendet sich nun auch der belgische Außenminister Spaak gegen das ungebinderte Eindringen jüdischer Emigranten in Belgien. Aus wirtschaftlichen wie auch aus rassischen Gründen ging es nicht an, tausende von jüdischen Flüchtlingen in Belgien unterzubringen.

**Judengesetz in Ungarn.** Ministerpräsident Darányi gab Anfang April das neue Judengesetz bekannt, das vorsieht, daß bei Privatfirmen nur 20% Angestellte Juden sein dürfen und daß von der gesamten Lohnsumme auf die jüdischen Angestellten nur 20% entfallen dürfen. Das Gesetz soll innerhalb eines Zeitraumes von 5 Jahren durchgeführt werden. Für die Presse, das Theater und die Verlage ist aber als Durchführungsfrist nur ein Jahr vorgesehen. Als Juden gelten auch diejenigen, die sich erst nach dem 1. August 1919 taufen ließen, die vorher getauften gelten als nichtjüdisch. Von dem neuen Gesetz werden rund  $\frac{1}{2}$  Million ungarischer Juden betroffen. Außerdem hat die ungarische Regierung das Schäden verbieten.

Der Führer der Rassenschutzbewegung in Ungarn hat in seiner Eigenschaft als Vizegespan von Budapest angeordnet, daß alle Beamten der ihm unterstellten Verwaltungsbehörden ihre arische Abstammung bis zu den Großeltern nachweisen müssen.

**Der völkische Aufbau Österreichs.** Nach der Zählung von 1934 zählte man in Österreich:

6 584 647	Deutsche
51 300	Slowaken und Tschechen
31 705	Slowenen
42 554	Kroaten
18 070	Magyaren
25 517	andere.

Die Zahl der Geburten ist seit 1900 ständig im Rückgang begriffen. 1936 betrug die Geburtenziffer auf Tausend nur noch 15,1 gegenüber 31,3 a. T. im Jahre 1900. Die Zahl der Eheschließungen ist seit 1934 langsam angestiegen, es kommen 1936 a. T. 6,5 Eheschließungen gegenüber 7,7 a. T. im Jahre 1930.

**Das Deutschtum in der Sowjetunion.** Nach dem Kriege verblieben in der Sowjetunion etwas mehr als 1,6 Millionen Deutsche. 797 000 ha Land war ihr Eigentum. Durch die bolschewistischen Zwangsmassnahmen sind 488 000 Deutsche vernichtet worden. Außerdem wurden rund 200 000 Deutsche von Haus und Hof vertrieben, in den Zwangsarbeitslagern befinden sich über 150 000.

**Altersaufbau in der tschechoslowakischen Republik.** Zu Anfang des Jahres 1937 zählte die männliche Bevölkerung im Raum der tschechoslowakischen Republik

395 000	Einwohner im Alter von 10 — 19½ Jahren
567 000	" " " " 19½ — 24½ "
719 000	" " " " 24½ — 29½ "
666 000	" " " " 29½ — 34½ "

**Die rassischen Grundlagen des niederländischen Volkes.** In einer Abhandlung über Rasse und Sprache behandelte van Ginneken S. J. die rassischen Grundlagen des niederländischen Volkes. Er behauptet darin, daß der altniederländische Mensch präslawischen Ursprungs sei. Dieser Auffassung tritt mit Entschiedenheit J. de Langhe in der Zeitschrift "Dietbrand" Nr. 1/1938 entgegen und stellt fest, daß die Altniederländer vor allem Nordischen Herkunft waren, was auch für die heutige Bevölkerung vorwiegend gilt. Wenn osteuropäische Einflüsse in jüngerer Zeit stattgefunden haben, so sind sie durch die polnischen Minen- und Industriearbeiter und die russischen Emigranten verursacht. Außerdem wird festgestellt, daß es bei dem heutigen Stand der Anthropologie äußerst gewagt ist, anthropologische Schlüsse aus der Sprachlehre zu ziehen. Der osteuropäische Einfluß im niederländischen Volk ist geringer als der alpine, der mit 20% geschätzt werden kann. Vor allem die Südniederlande sind dadurch gekennzeichnet. In seiner überwiegenden Mehrzahl ist jedoch der Niederländer vorwiegend Nordisch und Fälisch.

**Völkische Zusammensetzung der polnischen Großstädte.** Die 12 polnischen Großstädte: Warschau, Lódz, Lemberg, Posen, Krakau, Wilna, Katowitz, Bromberg,

Czestochowa, Lublin, Sosnowitz und Königshütte (Chorzow) haben zusammen eine Bevölkerung von 2 475 000 Menschen. Nach der letzten Volkszählung von 1931 geboten davon 72% zum Polentum, 25% zum Judentum, 3% zum Deutschtum, außerdem wurden noch 37 000 Ukrainer gezählt. Posen hat einen polnischen Bevölkerungsanteil von 96,6%, Warschau dagegen nur 76,5%. Lublin verzeichnet den größten jüdischen Bevölkerungsanteil mit 35,8%. In Warschau allein leben 555 000 Juden. Die ukrainische Bevölkerung ist in Lemberg mit 11,3% vertreten.

**Bevölkerungszahlen aus der Tschechoslowakei.** Ende des Jahres 1936 betrug die Bevölkerung der Tschechoslowakei 15 186 944 Einwohner. Gegenüber 1919 mit einer Bevölkerung von 13 527 522 ist ein Zuwachs von 12% zu verzeichnen.

**Bevölkerungsrückgang in Russland?** Nach einer französischen Meldung aus Moskau macht sich in der USSR ein Bevölkerungsrückgang bemerkbar; nach amtlichen Mitteilungen kann man die Bevölkerung auf 150 Millionen festlegen. Im Vergleich zu 1933 mit einer Gesamtbevölkerung von 166 Millionen Einwohnern bedeutet dies einen Bevölkerungsrückgang von 7%. Bekanntlich wollte die USSR 1935 auf 181 Millionen Einwohner kommen. Die Landbevölkerung fiel von 126 Millionen auf 108 Millionen ebenfalls in der Zeit von 1933 bis 1936/37. Die Stadtbewölkerung ist infolge der Landflucht in dieser Zeit von 40 Millionen auf 50 Millionen gestiegen.

**Bevölkerungsbewegung in der Schweiz.** Das Eidgenössische Statistische Amt veröffentlicht eine Übersicht über die Bevölkerungsbewegung von 1932 bis 1937. Daraus geht hervor, daß von 1935 ab ein stetes Sinken der Geburtenziffer vor sich geht. Der Geburtenüberschuß sank von 4,6 a. T. im Jahre 1932 auf 3,7 a. T. im Jahre 1937. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 1937 nur noch 62 403 gegenüber 65 650 im Jahre 1932.

**Rassenkampf in Algerien.** Senator Violette, ehem. Gouverneur von Algerien, legte dem französischen Parlament einen Gesetzesvorschlag vor, der für eine größere Anzahl bewährter Eingeborener die Verleibung der französischen Bürgerrechte vorsieht. Dieser Schritt ist in Algerien von einem großen Teil der weißen Beamtenschaft mit Protest aufgenommen worden; die betreffenden Verwaltungsbeamten haben ihre Amter niedergelegt.

**Bevölkerungszahlen aus England.** England und Wales umfaßten 1936 eine Bevölkerung von 40 559 000 gegenüber 39 952 377 im Jahre 1931; ferner wurden gegenüber 1935 5108 Ehen mehr geschlossen und 12 Ehen weniger geschieden als im Jahre 1935.

**Die Negerfrage in USA.** In Washington wurde dem Kongress vom Senator Vilbo ein Antrag vorgelegt, der die Ansiedlung von 2 Millionen Negern aus der USA in dem Negerstaat Liberia vorschlägt, um dadurch einmal der Lösung der Negerfrage in USA näher zu kommen und ferner der großen Arbeitslosigkeit zu steuern. Von den 10 Millionen Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten sind 2 Millionen Neger.

**Eheschließungszeugnis in Paraguay.** Im Februar hat die Regierung von Paraguay ein Dekret erlassen, nach dem von jedem Verlobten vor der Eheschließung ein Gesundheitszeugnis verlangt wird, das bestätigt, daß der Betreffende frei von Lepra, Tuberkulose, Leishmaniose, Syphilis und Gonorrhoe ist. Die Zeugnisse werden von zwei vom Gesundheitsministerium bevollmächtigten Ärzten ausgestellt; in kleineren Orten genügt das Gutachten nur eines Arztes. Gewohnheitsstrafen wird das Zeugnis nicht ausgestellt. — Bei Eheschließungen auf dem Totenkopf, um vorbeheliche Kinder zu legitimieren und bei Eheschließungen zum Zwecke der Verdeckung der Verführung eines unehelich geborenen Mädchens werden diese Zeugnisse ebenfalls nicht ausgestellt.

**Brasilien nicht antisemitisch.** Wie die „Jüdische Rundschau“ mitteilt, hat der brasilianische Präsident Vargas erklärt, daß die neue Regierung von Brasilien nicht antisemitisch eingestellt sei. Er versicherte den ausländischen Juden, daß sie weiter „ohne Vorurteil“ in Brasilien aufgenommen würden. Die Regierung wolle sich nur gegen diejenigen verteidigen, die sich gegen das nationale Leben als unerwünscht erweisen.

**Erbpflege in Japan.** In Japan ist ein Gesundheitsministerium gegründet worden, in dem eine Abteilung „Eugenik“ besteht. Der Arbeitsplan der Abteilung lautet: Durchführung der gesetzlichen Unfruchtbarmachung von Geisteskranken; Einführung der vorbehelichen Pflichtuntersuchungen. Bis zum endgültigen Inkrafttreten der betr. Gesetze beschränkt sich die Abteilung darauf, im ganzen Land weitgehende Aufklärung über Fragen der Erbpflege zu treiben und für die freiwillige Untersuchung von Ehelebendenden zu werben. Die vorbehelichen Pflichtuntersuchungen sollen in besonders für diese Fragen eingerichteten Beratungsstellen vorgenommen werden.

**Ernennungen zu Professoren.** Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Walter Groß, wurde zum Honorarprofessor an der Friederich-Wilhelm-Universität Berlin ernannt. Dr. Groß hatte bereits seit dem Wintersemester 1935 einen Lehrauftrag an der Berliner Universität.

SS-Sturmbannführer Dr. B. A. Schulz wurde vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zum a. o. Professor für menschliche Rassenkunde und Erblehre an der Universität Berlin ernannt. Außerdem wurde Prof. Dr. Schulz zum Direktor des Biologischen Instituts der Akademie für Leibesübungen berufen.

Prof. Dr. Schulz begann seine wissenschaftliche Tätigkeit in Wien und war dann von 1928—1934 Assistent am Anthropologischen Institut in München. Er ist Reichsgeschäftsleiter der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene und Schriftführer der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung. Seit 1935 arbeitet unter seiner Leitung der „Arbeitskreis für bürgerliche Lebensgemeinschaft des Bauerdienstes“ an soziologischen und bevölkerungsbiologischen Fragen des Bauerntums. Diese Arbeit wird in Verbindung mit dem Reichsnährstand durchgeführt, wo Prof. Dr. Schulz als Abteilungsleiter tätig ist. Dem Lehren von „Volk und Rasse“ ist Prof. Dr. Schulz seit nunmehr 10 Jahren als Schriftleiter bekannt.

Zusammengestellt von E. Wiegand.

## Buchbesprechungen.

André, H., Müller, A., Dacqué, E.: „Deutsche Naturanschauung als Deutung des Lebendigen.“ 1935. München-Berlin, R. Oldenbourg.

Die drei Verfasser bemühen sich, dem Leser eine katholische Naturwissenschaft vorzulegen und diese als nationalsozialistisch hinzustellen. A. stellt eine Polaritätslehre auf, die er leicht in die heilige Dreifaltigkeit zu verwandeln weiß, B. bekämpft den Ausleggedenkten Darwins als „utilitaristisch“ und „materialistisch“ und C. bezweifelt die Gültigkeit des Kausalgesetzes und erklärt die Welteiselskreis-Höftigkeit und die längst begrabene Katastrophenlehre Cuviers als wahreheit deutliche Wissenschaft.

Das Buch erinnert stark an holistisch-verschwommene Vorstellungen von den „neuen“ Aufgaben der deutschen Naturwissenschaft und bedeutet für diese keine Bereicherung.

G. Lemme.

Eichemauer, R.: Musik und Rasse. 2. verb. Aufl. 1937. München, Berlin, J. S. Lehmann. 323 S. 45 Abb. 90 Notenbeispiele. Preis geb. M. 7.—, geb. M. 9.—.

Wenn die körperlichen Merkmale der Rassen auch leichter in die Augen fallen und mühseliger fassbar sind als ihre geistigen Leistungen und ihre seelische Haltung, so werden doch durch diese die Eigenart und die Leistungen der Rassen mindestens ebenso stark bestimmt wie durch die Körperformen. Bei der Schwierigkeit, die geistig-seelischen Funktionen der Rassen zu erfassen, muß man für jeden ernsthaften Versuch, die Bedeutung der Rasse für das Geistesleben und die Kultur an irgendeinem Sonderfall klar zu legen, dankbar sein. Diese Bemühung scheint uns bei dem oben angeführten Werk, das nunmehr in zweiter Auflage vorliegt, in besonders glücklicher Weise gelungen zu sein. Eichemauer fügt hier eine Fülle von Tatsachen, die dem Musikkennen an sich schon längst geläufig sind, zusammen und bemüht sich, aus ihnen die Bedeutung der Rasse für die Entstehung der europäischen Musik und ihre verschiedenartigen Entwicklungen, Strebungen und Ausprägungen darzutun. Der grundlegende Einfluß der Nordischen Rasse auf die Musikentwicklung und auf die Entstehung der großen Meisterwerke der Musik wird aufgezeigt, es wird aber auch auf die musikalische Leistungsfähigkeit und Eigenart der anderen Rassen, insbesondere der Dinarischen Rasse, hingewiesen. Für eine Neuauflage würden wir empfehlen, den Ausführungen eine Darstellung der Vererbung der musikalischen Begabung (vgl. die Untersuchungen von Moen u. a.) voranzustellen. Auch die vorliegende Auflage wird sicher dem Musikhörer wie dem rassenkundlich Interessierten manch wertvollen Stoff an die Hand geben und viele Anregungen vermitteln.

G. Schwanz.

Heinrich, W.: Neue Wege der Volksmusikforschung, mit einer wissenschaftlichen Einführung in die Homogenitätslehre und die Physiologische Rezonanz. 1937/38. Hamburg, Verlag Carl Holler.

Der Leiter der Forschungsabteilung für vergleichende Musikwissenschaft am Phonetischen Laboratorium der Hansischen Universität erläutert an Hand reichen Melodien- und

Bewegungsbildmaterials, das gelegentlich des Hamburger Weltkongresses für Freizeitgestaltung gewonnen wurde, in allgemein verständlicher und anregender Darstellung die von ihm in jahrelanger Arbeit gewonnenen Gesichtspunkte zur Erforschung aller Volksmusik vom Biologischen und Bewegungsphysiologischen aus. Da sich Heinrich damit gegen alle rein „objektive“ Musikpsychologie und -betrachtung stellen muss, werden seine Gesichtspunkte zur rassischen Aufteilung und Bewertung einzelner Melodiegruppen, auf die hier nicht ausführlich eingegangen werden kann, für den Biologen und Rassenfachmann von besonderer Bedeutung sein. Sie sind einer der wichtigsten Beiträge der letzten Jahre zu dem Kapitel Musik-Rassenausdruck—Rassenfeste, außerdem zu den Grundfragen menschlicher Motorik überhaupt, die bisher allzu ausschließlich unter medizinisch-typologischem (W. Enke, U. Ostereg), sportphysiologischem (W. Anoll), formal-physiologischem (M. Löwy) oder sprachlich-phonetischem Gesichtspunkt (E. Sievers und sein Schülerkreis) behandelt wurde.

P. L. Krieger, Leipzig.

Heher, H.: Mütterlichkeit. Psychologische Untersuchung der Grundformen mütterlicher Haltung. 1937. Leipzig, S. Hirzel, Verlag, 59 S.

Das Buch gründet sich auf die Erforschung von 350 Mutterschicksalen, von denen einige typische hier dargestellt werden. Die Verfasserin betont die Unersetzlichkeit der Mutter für das Kind und des Kindes für die Mutter. Es werden vier Grundformen mütterlicher Haltung herausgearbeitet: die geordneten Mütter, die geistig unbeweglichen Mütter und die triebhaften Mütter. Die durchschnittlichen Kinderzahlen (bei Verhältnismäßig jungen Müttern) betragen 1,7 bzw. 1,2 bzw. 2,5 bzw. 3,7. Das Buch ist ein ausgezeichneter Beitrag zur Psychologie von Mutter und Kind. Es wird mit dazu beitragen, den Familiensinn und die Erkenntnis für die hohe Bedeutung der Mutterchaft zu stärken.

Sy.

Hoffmann, F.: Sittliche Entartung und Geburtenchwund. 1933. München-Berlin, J. F. Lehmann, „Politische Biologie, Schriften für naturgesetzliche Politik und Wissenschaft“, Herausg. Dr. H. Müller, 61 S. Preis kart. Ml. 2.—.

Hier wird mit hohem Verantwortungsbewusstsein und sittlichen Ernst auf die seelischen Schäden hingewiesen, die auch heute noch einem gefundenen Volkswachstum entgegenstehen. Hoffmann hat als Werkstudent, Seizer, Sabrikarbeiter, Sportler und Arzt tiefen Einblick genommen in die Einstellung breiter Volkstkreise zur Frage der Ehe und Familie. Es ist ihm deshalb möglich, großes Tatzenmaterial anzuführen. Es behandelt die „Freundschaft“, den Präventivverkehr, die Abtreibung und die oberflächliche sittliche Haltung von Männern und Frauen zueinander. Von nationalsozialistischem Verantwortungsbewusstsein getragen, ohne irgendwelche falsche Nota, wird hier auf die wirklichen Ursachen des Geburtenchwundes eingegangen. Die Schrift wendet sich an die Verantwortlichen unseres Volkes. Jeder, der sich ernsthaft um die seelische und biologische Erneuerung unseres Volkes bemüht, muss die Schrift gelesen haben.

E. Wiegand.

Jaensch, W.: Körperform, Wesensart und Rasse. Skizzen zu einer Medizinisch-biologischen Konstitutionslehre. 1934. Leipzig, G. Thieme, 55 S. Preis kart. Ml. 4,50.

In dem Buch wird der Versuch unternommen, die Beziehung zwischen den Rassen, insbesondere den in Deutschland heimischen Rassentypen, und andererseits den biologischen Konstitutionstypen darzustellen. Dabei wird sehr weitgehend auf die Forschungen des Bruders des Verfassers, E. R. Jaensch, bezug genommen. Vieles ist in der Darstellung interessant und auch neu gegeben. Doch scheint es notwendig, auf den problematischen Charakter eines großen Teiles der vom Verfasser vorgetragenen Meinungen hinzuweisen.

Sy.

Katte, H. v.: Niedersachsenadel. Soziologische und bevölkerungspolitische Untersuchungen der niedersächsischen Geschlechter mit adliger Tradition. 1935. Jena, G. Fischer, 205 S., 9 Abb. Preis kart. Ml. 8.—.

Die Untersuchung umfasst 265 Adelsgeschlechter, die seit 1800 Grund und Boden in Niedersachsen besaßen; nur eine kleine Zahl niedersächsischer Familien konnte nicht berücksichtigt werden, da keine familiengeschichtlichen Veröffentlichungen über sie vorlagen (z. T. erloschen). Für diese Auswertung wurden nur die verheirateten Mitglieder (5714) erfasst und nach dem Zeitpunkt der Eheschließung von 1800—1930 auf fünf Generationen verteilt. In dem soziologischen Teil ist die Berufsstatistik ausführlich behandelt. 804 Haupt- und Nebenberufe sind zusammengezählt. Grundbesitzer, Beamte und Soldaten stellen mit kleinen Unterschieden in den einzelnen Generationen je etwa ein Drittel. Zur Gegenwart hin nehmen die Angehörigen der freien Berufe vor allem auf Kosten der

Beamten zu, z. T. ein Zeichen für das Verschwinden des Adels aus den politischen Schlüsselstellungen, z. T. durch den Übergang des Königreichs Hannover an Preußen bedingt. — Etwa 80 % aller Grundbesitzer haben Nebenberufe. Unter den Beamten stehen die in der Verwaltung an erster Stelle; von den Soldaten gehörte etwa die Hälfte den Rangstufen Hauptmann und Major an, während 11—22 % im Generalsrang standen.

Auffallend hoch ist der Prozentsatz nichtadeliger Frauen, durchschnittlich 41,8 % in allen Ebenen, die leider nicht weiter nach der soziologischen Herkunft der Frauen erfaßt werden konnten. Verf. folgert aus dieser Feststellung einer nicht-exklusiven Gattenwahl: „Es gibt tatsächlich seit mehr als 100 Jahren keinen Adelstand mehr...“ (im Sinne des „conubiums“). Das Heiratsalter von Männern und Frauen liegt höher als im Gesamtvolk, vermutlich aber ebensohoch wie dasjenige der beruflich ähnlichen nichtadeligen Schichten. Die Feststellung der Kinderzahl ergibt für alle fünf Generationen 2,6 Kinder je geschlossene, 5,55 Kinder je fruchtbare Ehe. Die Zahl sinkt zur Gegenwart hin; sie ist bei Grundbesitzern am höchsten, bei den Soldaten am niedrigsten. Ebenfalls liegt sie höher, wenn die Frau vom Lande stammt. Deutlich ist ein Unterschied nach dem Bekenntnis.

v. Rattes Untersuchung wird sich nicht für den gesamten Adel verallgemeinern lassen. Bevölkerungsbiologisch ist das Bild der untersuchten Gruppe dadurch unvollständig, daß die weiblichen Linien nicht berücksichtigt werden konnten.

G. Wulker.

Reiter, G.: Rasse und Kultur. Eine Kulturbilanz der Menschensassen als Weg zur Rassenseelenkunde. I. Band: Allgemeine Kulturbiologie. 1938. Stuttgart, Ferd. Enke. Preis geb. M. 14,—, geb. M. 18,80.

Reiter möchte mit seinem Buch einer „lebenegerechten Kulturtunde“ den Weg bereiten, d. h. einer Kulturtunde, die nicht in erster Linie geisteswissenschaftlich betrieben wird wie bisher, sondern einer Kulturtunde, die mit naturwissenschaftlichen Methoden und Zielen arbeitet.

Die Forderung Reiters ist revolutionär und bricht grundsätzlich mit der Tradition der sog. Geisteswissenschaften auf einem Gebiet, auf dem diese bisher Monopolstellung besaßen. Zweifellos aber hat Reiter grundsätzlich gerade mit dieser Forderung recht.

„Wissenschaften sind für uns besondere Ausbildungen der Orientierungsfunktionen der Lebewesen“ (S. 7). Mit solch einem klaren Satz wird die Wissenschaft ihrer irreführenden Attrappen entkleidet und natürlich und schlicht als Lebensfunktion erkannt, die, wie alle Lebensfunktionen, ihren Sinn und ihre Aufgabe nach dem Maße ihres Dienstes am Leben erhält. Dass es mit der viel zitierten Objektivität der Wissenschaft naturgemäß nichts auf sich hat, wird ebenfalls logisch auseinandergesetzt. „Die gewöhnliche Ausdrucksweise, Wissenschaft könne sich nur auf „objektive“ Erfahrungen stützen, ist unbrauchbar. Was Erfahrung ist, ist nun einmal Erlebnis, und was Erlebnis ist, das ist nun einmal subjektive Mensch-Umwelteinbeziehung.“ Als Krönung der Wissenschaft, als Orientierungsfunktion wird die Frage nach dem „warum“ bzw., wenn man die Ursachenlehre auf die Zukunft anwendet, die Vorberänge der Beantwortung der Frage „was geschieht, wenn...“ (S. 14) erklärt. Gerade dieser wichtigen Frage aber habe sich die sogenannte Geisteswissenschaft bisher leider nicht zugewandt. Sie habe allgemein nicht das Gesetzmäßige, sondern — vor allem die Geschichtswissenschaft — das Einmalige, das vom Gesetzmäßigen Abweichende, gesammelt und beschrieben. Durch diese Methode aber entsteht, wie allen vernünftigen Menschen einleuchten muss, ein der Wirklichkeit widersprechendes Weltbild. Vielleicht ist diese Tatsache überhaupt der Schlüssel für die berücksichtigte „Weltfremdheit“ mancher Wissenschaften, die dem tatsächlichen Geschehen beträchtlich hinterherhinken und von ihm überrascht werden, statt Handhaben für seine Meisterung zu liefern.

Sehr bedeutsam ist zweifellos, was Reiter über die bislang unerkannte Gesäßhals betont hat bestimmter Geisteswissenschaften sagt, der zufolge ihre Abhandlungen und „Theorien“ mehr Erlebnisse und Expressionismen als Erkenntnisse und dem Leben gerechte Sollgerungen enthielten. „Ob der Dichter Binding über die Plastiken Tolkes, oder ob der Geisteswissenschaftler Pinder über die Plastiken des Naumburger Domes schreibt, ist im wesentlichen das gleicht. Nur gesteht der Dichter frank und frei, daß er seine Erlebnisse an den Bildwerken gestaltet, während der Geisteswissenschaftler sich in die Pseudorolle eines Erkennenden hineinsteigert. Er tut so, als könnte er sich „in die Naumburger Plastiken hineinfühlen“, während er in Wirklichkeit nur genau auf das zu blicken trachtet, was er vor ihnen erlebt. Er tut so, als ergründete er den Wert dieser Bildwerke an sich, während er in Wirklichkeit seine eigenen Werteerlebnisse gestaltet und sie auf andere Menschen, die sich seiner Sichtung anvertrauen, zu übertragen sucht“ (S. 240).

Um die Gesetzmäßigkeit des äußerst verwiderten Kulturgeschehens zu ergründen und sich vor unlogischer Verallgemeinerung von Einzelfällen zu sichern, „muß die Kulturbiologie

im wesentlichen als eine besondere Art von Statistik betrieben werden, wie die moderne Rassenbiologie wesentlich eine besondere Art von Statistik ist" (S. 75).

Unter diesen Gesichtspunkten, die das Besondere und Neue von Reiters Buch bilden, unterzieht der Verfasser die Wissenschaftslehre, die Rassenbiologie, die Seelentunde und die Kulturtunde in größeren Abschnitten einer sichtenden Generalbestandsaufnahme nach richtigen Anslägen, Definitionen, Methoden und Arbeitsmöglichkeiten für die von ihm geforderte lebensgerechte Forschung und Lehre von den Beziehungen zwischen Erbanlage und Kultur. Da Vorarbeiten und Ergebnisse noch wenig vorliegen und die Arbeitweise nur an wenigen Beispielen vorgeführt werden kann, deren Ergebnisse keine besonderen Neuerungen zeigen, ist man auf die angekündigten weiteren Bände, die mehr Ergebnisse zeigen sollen, gespannt.

Vielleicht hätte man sich den ersten Band noch gestraffter gewünscht. Der Leser wird durch die Fülle der Begriffsbestimmungen, die Breite der Darstellung und die ins kleinste gehende Ausgliederung in Abschnitte und Unterabschnitte mit immer neuen Überschriften fast erdrückt. Vielleicht würde eine Teilung in einen programmatischen und einen methodologischen Abschnitt besser sein.

Alles in allem aber ist das Buch eine durchaus wichtige Neuerscheinung, die sowohl den Naturwissenschaftler, der sich bisher gegenüber kulturellen Fragen für nicht kompetent hält, wie den Geisteswissenschaftler, der alle naturwissenschaftlichen Erörterungen kulturbitterischer Probleme für materialistische Übergriffe erklärt, zu einer gründlichen Beschäftigung mit der Stellungnahme zwingt.

L. Stengel-v. Rutkowskij

Krömer, W.: *Gustav Jaegers Sendung. Darstellung seines Lebenswerkes und Aufbau einer totalen Biologie.* 1938. Stuttgart, Hippocrates Verlag. Preis geb. M. 7,—, geb. M. 5.50.

Verf., der Enkel Jaegers, benutzt die Lehren seines Großvaters mehr oder weniger dazu, um für seine eigenen oltultistischen Ausfassungen („Totale Biologie“) zu werben. Er gibt dabei die von ihm recht häufig herangezogene Erb- und Rassenfunde völlig entstellt, frei nach seinen verworrenen oltultistischen Vorstellungen wieder und wendet Schlagworte der Erb- und Rassenpflege an, um seine oltultistischen Lehren (Od-Lehre, Theosophie, Astrologie, Spiritismus) als nationalsozialistisch hinzustellen. Anklänge an katholische Gedankengänge sind außerdem unverkennbar.

Das Buch ist eine Gefahr für den Rassengedanken!

G. Lemme.

Lohe, R.: *Twillinge. Einführung in die Zwillingsforschung.* 1937. Ohringen, Verlag Hobenlohesche Buchhandlung, Ferd. Rau. 170 S. mit 103 Bildern.

Der Verfasser will eine bisher in der Literatur vorhandene Lücke ergänzen, indem er einem breiteren Leserkreis in klarer und allgemeinverständlicher Sprache, knapper und folgerichtiger Darstellung über die gesamte Zwillingsforschung einen Überblick gibt. Die Darstellung der biologischen Grundlagen der Zwillingsforschung, ihrer Methodik im allgemeinen, die Verhältnisstellung der verschiedenen Gebiete, die Teilfragen nach dem Einfluss von Erblichkeit und Umwelt, die Erforschung der Abnäherkeit körperlicher und geistiger Anlagen, die Frage nach der Erblichkeit des Verbrechertums, die Verhältnisse bei wichtigen körperlichen und geistigen Erkrankungen bestrebt jedes wissenschaftliche Bedürfnis nach Folgerichtigkeit und kritischer Einstellung und bildet, ohne sich zu weit in Einzelheiten zu verlieren, eine nahezu vollständige Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen wissenschaftlichen Forschung, sodaß der Verfasser als gelungen bezeichnet werden muß. Zahlreiche Bilder aus dem Gesamtgebiete und viele Zeichnungen ergänzen glücklich das geschriebene Wort.

Sy.

Meier, H.: *Rasse und Recht bei den Germanen und Indogermanen.* 1937. Weimar, H. Böhlaus Nachf. Schriften d. Akad. f. deutsches Recht, Bd. II, H. 3. Preis M. 7.90.

Verf. will als Lai zwischen den verschiedenen Meinungen über die Herkunft der Indogermanen vermitteln. Seine Meinung kann aber nicht gebilligt werden, weil sie auf unklaren rassentümlichen Vorstellungen aufbaut. Aus den Pragermanen, die nach seiner Auffassung rein Nordisch waren, lässt er einerseits ein Volk von Viehzüchtern mit einem schnellen, beweglichen Reiterheer, andererseits ein Volk von Säubern und Bauern werden. So seien „echte Rassegegensätze“ entstanden. Durch das Zusammentreffen dieser beiden also rassegegensätzlichen Völker seien die Germanen entstanden. Dies bezeichnet Verf. wiederum als „rasserein und einzig in ihrer Art“. Das zuerst erwähnte Viehzüchtervolk soll dabei „von den Nomaden der Steppe oder in Gemeinschaft mit diesen, etwa den Turkotataren“ die Reitpferdzucht und den Reiterkrieg erlernt haben. So soll aus ihnen ein „wanderndes Reiter- und Viehzüchtervolk“ geworden sein. Diese Gegensätze miteinander in Einklang

zu bringen, ist dem rassenkundlich geschulten Leser unmöglich. Sie kennzeichnen aber den sachlichen Wert der Untersuchungen. Im übrigen glaubt Verf. einige Spalten gegen den Nordischen Gedanken anbringen und erklären zu sollen, die germanische Sittlichkeit sei nicht geeignet, die weltanschauliche Grundlage für ein großes Volk zu bilden, es müßte erst das Christentum hinzukommen. Es ist bedauerlich, daß diese Arbeit, die unser Wissen und die Forschung in keiner Weise bereichert, sondern nur Verwirrung stiftet, erscheinen konnte.

H. J. Lemme.

Magnussen, K.: Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug. Söhnen, Gesetze und Verordnungen. 1936. München, J. S. Lehmann. 102 S. Preis kart. M. 2.—.

Das Buch ist eine ausgezeichnete Übersicht und Materialsammlung über die bevölkerungspolitische Lage Deutschlands und der gesamten Welt. Über die Bevölkerungsentwicklung Deutschlands in den letzten 100 Jahren, die Bedeutung des Judentums in Deutschland vor 1933 und die rassenhygienische Lage im heutigen Deutschland ist eine Menge wertvollen Zahlenmaterials zusammengetragen. Anschließend werden die bevölkerungs- und rassenpolitischen Gesetze und Maßnahmen des Dritten Reiches ausführlich wiedergegeben. Unstrittig erachtens könnte in dem Buch die qualitative Seite der Bevölkerungspolitik und ihre Bedeutung noch stärker hervorgehoben werden. Als Unterlage für Schulungszwecke und den Unterricht ist die Zusammenstellung sehr zu empfehlen. J. Schwanitz.

Passarge, S.: Geographische Völkerkunde. Bd. IV Amerika. 1936. Frankfurt, M. Dieserweg. 150 S. 18 Karten. Preis kart. M. 4.50.

Das Buch gibt einen Überblick über Völker, Kulturen und geschichtliche Entwicklung Nord- und Südamerikas. Der Einfluß der Landschaft auf die Kulturgestaltung wird sehr stark herausgestrichen, von der rassischen Zusammensetzung der Völker Nord- und Südamerikas und ihrem Einfluß auf die geschichtliche und kulturelle Entwicklung erfährt der Leser leider nichts. J. Schwanitz.

Rutthe, F.: Rasse, Recht und Volk. 1937, München-Berlin, J. S. Lehmann. 212 S. Preis geh. M. 7.50, geb. M. 9.—.

Der Lehrbeauftragte für Rasse und Recht an der Universität Berlin legt hier seine in Aufsätzen und Vorträgen geäußerten Gedanken zur rassenrechtlichen Rechtslehre in gesammelter Form nieder. Er fordert eine lebensgesetzliche Rechtsauffassung, die, im Gegensatz zum katholischen Naturrecht und zum römischen Formatrecht, das als Recht angibt, was der Erhaltung des Lebens, d. h. der Erhaltung der Art dient. Nicht der Staat, sondern das Volk, zu dessen Augen der Staat geschaffen ist, sei der Maßstab für jede Rechtsmaßnahme. So habe das Recht vor allen Dingen die Zukunft unseres Volkes sicherzustellen, indem es für eine ausreichende Zahl rassisches wertvoller, erbgefunder, kinderreicher Familien Sorge trage und die Ergebnisse der Erb- und Rassenkunde stets berücksichtige.

Aus dieser Einstellung heraus hat sich Verf. vor allem mit den nationalsozialistischen Gesetzen und Maßnahmen zur Erb- und Rassenpflege beschäftigt und ist für eine mit dem Nordischen Gedanken verknüpfte Familienpflege eingetreten.

Sein Buch wird nicht nur für den Rechtswahler und Rechtsstudenten als Quelle von Anregungen unentbehrlich sein, sondern in seiner leichtverständlichen, klaren Art jedem Deutschen, dem die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, einen guten Einblick in rassenrechtliches Denken vermitteln. M. H.

Stieve, H.: Fruchtbarkeit und Gesundheit der Frau. Sturmverlag Ferdinand Hirt, Königsberg (Pr.).

Die 16 Seiten umfassende Broschüre steht im Dienst der Aufklärung der Frau zur Erzielung einer höheren Zahl von Geburten. Behandelt werden die mit der Mutterschaft im Zusammenhang stehenden biologischen Vorgänge, angefangen bei der Kindheit, und es wird auf die wichtigsten schädigenden Einflüsse hingewiesen, denen vorgebeugt werden muß, um gefundene Kinder zu erreichen und der Frau die Gesundheit zu erhalten. Frauen und werdende Mütter können wertvolle Ratschläge für sich und für ihre heranwachsenden Töchter aus der kleinen Schrift entnehmen. S.

Schmidt, Ph.: „Talisman und Sauberwahn.“ 1937. Einsiedeln, Verlag Benzinger & Co. Preis geh. M. 3.10, geb. M. 4.20 (mit kirchlicher Druckbewilligung).

Es handelt sich hier um einen Rechtfertigungsversuch der katholischen Kirche, in dem nachgewiesen werden soll, daß die Schuld an den Herrenverfolgungen des Mittelalters und an der heutigen starken Verbreitung von Okkultismus und Aberglauben bei dem Germanen- und Protestantentum liege. Doch kann die Beweisführung nicht recht überzeugen, zumal manche in dem Buch wiedergegebenen okkultistischen Lehren der katholischen Kirche (Eins

greifen von Dämonen, von guten und bösen Engeln) dem widersprechen, und man alzu sehr die Absicht merkt, die katholische Kirche von solchen Beschuldigungen rein zu waschen.

Trotz seiner ablehnenden Haltung gegenüber Okkultismus und Abeglaube ist das Buch wegen dieser eindeutigen Tendenz für die Bekämpfung des Okkultismus unbrauchbar.

G. Lemme.

**Volk und Wissen.** Herausg. H. v. Lengerken. Erfurt, Verlag R. Stenger. Preis je Heft 1. M. 0.90.

Bd. 2 v. **Verschuer:** *Echlebre des Menschen.* Bd. 3 S. Schütz: *Rassenhygiene des deutschen Volkes.* Bd. 4 H. Weinert: *Vom Menschenaffen zur Menschheit.* Bd. 5 J. Lebeler: *Von 2000 Jahren.* Bd. 6 C. Koszwig: *Grundlagen der Vererbungslehre.* Bd. 7 E. Mure: *Einführung in die deutsche Rassenkunde.* Bd. 8 G. Nickel: *Selbstbetrünt und Kriegskunst der Germanen.* Bd. 9 M. Herpel: *Germanische Religion.* Bd. 10 v. Buddenbrock: *Abstammungslahre.* Bd. 13 P. Schulze-Naumburg: *Rassengebundene Kunst.* Bd. 15 H. Strubbe: *Natürliche Zuchtwahl.* Bd. 16 C. Koszwig: *Ge-  
schlechtbestimmung.* Bd. 17 R. Denze: *Geschichte im Rassenkampf.* Bd. 19 H. Weinert: *Unsere Einztabnien.* Bd. 20 L. F. Claus: *Rassenforschung im täglichen Leben.*

Die einzelnen Hefte enthalten kurze, allgemeinverständliche Darstellungen, die in der Regel aus der Feder bekannter Fachleute stammen und besonders für den Gebrauch in Volkschulen und z. T. für Schulungszwecke geeignet sind.

S. Schwaniç.

**Schriften des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.** bei der Gauleitung Main-Franken zum Dr. Hellmuth-Plan. Konrad-Drößl-Verlag, Würzburg 1938/37.

Die bisher vorliegenden Beiträge der Schriftenreihe, deren Herausgeber der Leiter des Rassenpolitischen Amtes im Gau Main-Franken, Prof. Schmidt-Kehl, ist, beziehen sich vor allem auf Untersuchungen von Rhöndorf, die als Vorarbeiten für den Aufbauplan in der Rhön durchgeführt wurden. Eine allgemeine Übersicht über das Ziel seiner rassenbiologischen Erhebungen gibt Schmidt-Kehl im 4. Beitrag „Praktische Bevölkerungspolitik in der Rhön“. Eine mehr ins einzelne gehende Zusammenfassung folgt im 5. Beitrag „Wandel im Erb- und Rassengesfüge zweier Rhönote 1700—1930“. Die Orte Langenleiten und Geroda-Platz werden hier herausgegriffen und in ihrer Entwicklung verglichen. Im einzelnen werden die Zu- und Abwanderung, Abwanderungsziel und Berufsstellung der Abwanderer, Heiratsalter, Geburt und Tod, Säuglingssterblichkeit, Familiengröße sowie anthropologische Merkmale behandelt. In einem Abschnitt über die Umsiedlung der Bevölkerung in rassischer und erbbiologischer Beziehung kann nach der Schmidtschen Methode der Aufstellung von Ahnenvertriebsformeln gezeigt werden, daß von 1710 an bis heute vor allem die Nordischen Rassenmerkmale abnahmen und eine Verstärkung der guten Begabungen durch die schlechteren nachweisbar ist. — Eine speziellere bevölkerungsbio-  
logische Untersuchung des Dorfpaars Geroda-Platz gibt Joseph Amhein, die rassenforschlichen Erhebungen in beiden Rhöndörfern sind von Joseph Dausader in der gleichen Schriftenreihe veröffentlicht. Die Dörfer Volkers und Speicher sind ebenfalls rassen-  
kundlich und bevölkerungsbio-  
logisch bearbeitet (Pfister, Pagel). Eine größere Reihe rassen-  
kundlicher Erhebungen liegt über 8 Dörfern im Raum Gladungen in der Rhön vor (Reppert). Zwei weitere Dorfuntersuchungen über ein mainfränkisches Inzuchtdorf (Helming) und ein besonders linderndes „sterbendes Bauerndorf“ bei Rügingen am Main geben ein Bild von den beiden wichtigsten erbbiologischen Geschehen im Rhöntum.

Neben diesen Beiträgen, die die Ergebnisse der bisher durchgeführten erb- und rassen-  
biologischen Erhebungen in der Rhön wiedergeben, sind Spezialuntersuchungen von einem Zahnmediziner (Schmiedermann) über Kiefer- und Zahnebenanomalien in der Rhön durch-  
geführt. Eine größere Arbeit von Prezinger über „Die jüngsten Rodungsdörfer im würzburgischen Salzforst“ liefert nach Archivquellen einen Überblick über die Entstehungs-  
geschichte von 8 Rhöntoren, die vor etwa 250 Jahren besiedelt wurden. — Max Höhne untersuchte die Schüler eines katholischen Gymnasiums in Münnerstadt am Rande der Rhön und führte bei den Schülern der drei obersten Klassen einen Vergleich durch zwischen denen, die Theologen werden wollten, und den Nichttheologen. Die beiden Gruppen zeigen anthropologisch nur geringe Unterschiede, sind jedoch verschieden nach der sozialen Stellung der Eltern und der Geschwisterszahl. — Werner Schneider berichtet über 10 Fälle von Ent-  
mannungen in Main-Franken in den Jahren 1934—36. Sechs von den zehn Sittlich-  
keitsverbrechern sind als erblich belastet anzusehen.

H. Wülfert.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. Bruno K. Schulz, Berlin.

Beauftragte Anzeigenverwaltung: Wölkel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4.  
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl A. Röder, München. — Verlag: J. S. Lehmann, München-Berlin.

„DR“ 1. Dz. 1938: 11133. D. L. 6. — Druck von Dr. S. P. Danteler & Cie., Steing.-München.

Printed in Germany.

# Erziehung unserer Jugend

## Ev. Diakonieverein e. V.

Frankenpflege, Säuglings- u. Kinder-  
frankenpflege (mit staatlicher Prüfung)

Wirtschaft und Umstaltszerziehungsarbeiten

Fruchtigstliche Ausbildung für engl. junge Mädchen. Ausbildungshäuser in allen Teilen Deutschland. Keine Verpflichtung  
für die Zukunft. Aufgeholte für Alter und Inabilität.

Voraussetzung: Alter 18 bis 30 Jahre. Gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.

Ausbildungsdauer: Bei mittlerer Reife und gründl. hauswirtsch. Kenntnissen: 2 jähr. Ausbildung im Diakonieverein. Die  
hauswirtsch. Kenntnisse können auch in einer unserer Hochschulen (Berlin-Zehlendorf, Teltow oder Schle-  
burg) angeeignet werden.

Bei Vollschulabschluss: 1jährige schulwissenschaftl. u. hauswirtschaftl. Ausbildung u. 2jährige Ausbildung im Diakonieverein.

Auskunft und ausführlichen Prospekt: Ev. Diakonieverein Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8

### Der Fachverlag für Sippenkunde und Familienforschung

gegründet 1910 verlegt die bekannt weissen Schriften / Quellenwerke / Nachtragungen / Sammelwerke / Familien-  
geschichten / Sammlungen / Autobiographien / Sammelabdrücke / Sammlungen / Bildersammlungen usw.

Vielle Millionen Quellennachweise über alle Familiennamen vermittelten wie unseren Belegsfreunden!

Beliebte Einführungsschrift in die Gebiete der Genealogie und Literaturverzeichnisse kostenlos!

## Wir kaufen zurück

## Volk und Rasse

Jahrgang 1935, Heft 2, 4 und 5 falls gut erhalten.

**S. S. Lehmanns Verlag / München 15**

### Kassel - Wilhelmshöhe

Unser  
bekannt  
Haushaltungs-Schule  
und  
Töchterheim Berger  
Prospekte durch Hans G. Berger

### Schreiben Sie schlecht?

dann verlangen Sie sofort kostenlos

Aufführung über unser neues Verfahren zum

### Gesamtunterricht.

Der kommt Ihre Handchrift in kurzer

Zeit garnierter elegant und flott um-  
gefasst.

/ zahllose Anmerkungen,

Modern-Verlag, W. Barmen 64

Vollsch. 362.

Werbung schafft Arbeit!

### Landschulheim

### Prv. Pädagogium Waldsieversdorf

(Märk. Schweiz) Reichen, Oberherrschaft  
für Jungen. Im Wald und am Wasser.  
Gute Beispiele. Straffe Erziehung. Ab  
Eggen, nach Gründlich, wenn aufgenommen.

Anzeigenabdruck

jeweils am

20. des Monats

monatlich

Der Repräsentant...

mein vornehm. Brief-

papiere, bedruckt.

Udo Frei, E. Henkel,

Hohenlimburg L. W.

Das  
neuzeitlich geführte  
Haus am Berg



Rusikinstrumente  
und Zubehör  
Reparaturen  
Sogenome Schlangen-  
werk. Cataloge frei.  
E. A. Wunderlich,  
gegründet 1854,  
Siegenbrunn  
(Siegfland) 281.

Wertheim  
am Main

bietet erholsame  
Tage für Alt und  
Jung.

Verlangen Sie unfe-  
ren Überbrospekt.

**Photo - Katalog**  
W10 kostenlos, 224 Seiten  
Großformat, Teilzahlung  
Photo-Tausch, Ansichts-  
sendung, Gelegenheits-  
liste. Der Film-Interes-  
sent verlangt den neuen  
Filmheft.  
der Welt größtes Photohaus  
**der Photo-Post**  
Nürnberg-O. S.O. 16

Ein Buch für Eltern, Lehrer, Erzieher und alle, die mit Bildungs- und Schulungsaufgaben betraut sind — wissenschaftlich begründet und im besten Sinne gemeinverständlich geschrieben

## Die Vererbung der geistigen Begabung

von

Dr. Friedrich Heinöhl

Präsident i. R. der Wissenschaftsabteilung für das Volksschulwesen in Württemberg

280 Seiten mit 78 Abbildungen.  
Geh. M. 6.—, Prod. M. 7.20

Über die Frage der Vererbung der Begabung gibt es ein reiches Schrifttum. Professor Heinöhl, der 40 Jahre lang im Schulwesen stand, und sich seit Einführung mit diesen Fragen beschäftigte, trug hier den gesamten Stoff frisch geschöpft und aufgewertet zusammen. Er kennt alljährlicher die strengen Gesetze der Vererbung, er hat als Erzieher die Möglichkeiten und Grenzen erzieherischer Einwirkung im Rahmen des Erziehungsbeamten gesehen. So entstand ein Buch, daß im Streit aller einleitiger und manchmal vorgefertigter Meinungen lebensfristlos und über den Weg zur Weisheit geht.

J. F. Lehmanns Verlag, München 15

Laut lesen und  
welterzählen!

Ich halte Ihnen weiter.

# Kurzschrift

(Steno-grafie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Der Bürgermeister von Butzbach (Hessen), Dr. Mörnsen, schrieb nach 8 Wochen Fernunterricht am 13. 12. 28: „Der Erfolg ist geradezu erstaunlich. Ich fertige jetzt schon meine Entwürfe für die Verwaltung selbst in Kurzschrift an.“ — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Lagerarbeiter Willi Greek in Gehlenkirchen, Gießenkr. 25 b, und andere Teilnehmer erreichten laut eidestatlicher Verdiorbung sogar eine Schreibgeschwindigkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Gelehrte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unserer begünstigten Ferschulern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 75. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitsempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden ihr Eigentum! — Bitte senden Sie sofort in offiziellem Umschlag (5 Pf. Porto) diese Anzeige ein!

An die Kurzschrift-Fernschule Walter Horden

Berlin-Pankow Nr. C. 109

Hilfe senden Sie mir ganz umsonst und unverbindlich 5000 Worte Auskunft mit den glänzenden Urteilen von Fachleuten und Schülern!

Vor- und Zuname: \_\_\_\_\_

Ort u. Straße: \_\_\_\_\_

Werbung schafft Arbeit!

## Eine Einführung in die Gesamtschau des Indogermanentums

bietet das neue umfassend angelegte Werk von

Professor Dr. J. W. Hauer

# Glaubensgeschichte der Indogermanen

Erster Teil:

Das religiöse Aribild der Indogermanen und die Grundtypen der indoarischen Religion.

1937. XVI u. 357 S. Kart. RM. 10.—, Leinen RM. 12.—.

Die Erforschung des Indogermanentums ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit, denn im Indogermanischen liegen die Wurzeln unserer germanischen Art. Das Germanentum wird erst im Lichte der Gesamtschau indogermanischen Wesens in seinem Reichtum und seiner Tiefe ganz sichtbar. In dem jetzt vorgelegten ersten Teil werden die schaffenden Kräfte in der Geschichte des Indogermanentums erkennbar. Forschung wird zur Wefenschau. Sprache und Aufbau des Werkes sind klar, einfach und plastisch, weil es nicht nur für Gelehrte bestimmt ist, sondern für alle Deutschen, die in Treue zur angesamten Art ihr Leben und Denken gestalten wollen.

Ausführlicher Prospekt kostenlos.

W. KOHLHAMMER VERLAG • STUTTGART-S